

# **Island 2001**

durch das Land des Feuers und Eises

Reisetagebuch

von

Jens Sieckmann  
(Jens.Sieckmann@web.de)

Version 1.0

Bonn, 2001

## Strecke

Fahrrad fahren auf der Insel der Kontraste im Nordatlantik. Sicher nicht das, was einem beim Stichwort „Urlaub“ als erstes einfällt. Vom 24.06.2001 bis 21.07.2001 wagte ich mit meinem Freund Peter diese außergewöhnliche, anstrengende, lehrreiche und faszinierende Reise, die auf ewig in Erinnerung bleiben wird.

Nun, wie kam es dazu? Mein Freund und Kollege Peter sprach des öfteren von Island und ich des öfteren von Radurlaub. Bei einem Bierchen (oder auch mehreren) in unserer Stammkneipe fassten wir den Entschluss, beides zu kombinieren in Form einer einmonatigen Radreise mit Zelt und Kocher.

Für unsere erste selbst durchgeführte Radreise hatten wir uns gleich eines der schwereren Ziele ausgesucht, wie wir vor, während und nach der Reise öfter zu hören bekamen. Das Studieren des maßgeblichen Reiseführeres „Island per Rad“ machte einige Hoffnungen zunichte, bereiteten uns aber gut auf diverse Schwierigkeiten vor, auch wenn einige „Facetten“ des Landes im Buch meiner Meinung nach etwas übertrieben dargestellt wurden. Darunter befanden sich beispielsweise die schlechte Straßen- und Witterungsverhältnisse der Insel im Nordatlantik, die sich dann nachher als durchaus erträglich erwiesen.

Unsere Strecke sollte die großen Sehenswürdigkeiten umfassen und hauptsächlich auf der Ringstraße verlaufen mit einigen Abstechern ins Hochland. Von Keflavík, dem Flughafen aus, fuhren wir also an Reykjavík vorbei Richtung Osten nach Þingvellir, Gullfoss und Geysir, durchs Hochland Richtung Nordwesten, weiter auf der Ringstraße bis nach Akureyri und zum Myvatn. Einige Busstrecken waren von dort vorbei an den Ostfjorden bis nach Egilsstaðir und Höfn einkalkuliert. Dann fast immer nahe der südlichen Küste, vorbei am Vatnajökull und Jökulsárlón, durch Vík, Skógar und Selfoss nach Reykjavík.

Unsere Etappeneinteilung war folgendermaßen:

- Tag -1: Bonn; Testpacken, Vorbereitung
- Tag 0: Bonn; Letzte Besorgungen und Vorabend-Checkin, Vorbereitung
- Tag 1: Bonn - Düsseldorf - Keflavík; Erster Tag auf Island, 6 km Radfahrt
- Tag 2: Keflavík - Mosfellsbær; An der Hauptstadt vorbei, 68 km Radfahrt
- Tag 3: Mosfellsbær - Geysir; Heißes Island, 88 km Radfahrt
- Tag 4: Geysir - Þingvellir; Ein Wasserfall im Sonnenschein, 74 km Radfahrt
- Tag 5: Þingvellir - Borganes; Schweißtreibendes Hochland, 82 km Radfahrt
- Tag 6: Borganes; Die große Panne, 44 km Radfahrt
- Tag 7: Borganes - Hreðavatniskáli; Eine Nacht mit Isländern, 47 km Radfahrt
- Tag 8: Hreðavatniskáli - Sæberg; Der erste Fjord, 72 km Radfahrt
- Tag 9: Sæberg - Blönduós; Vor dem Regen geflüchtet, 71 km Radfahrt
- Tag 10: Blönduós - Varmahlíð; Regen total, 53 km Radfahrt
- Tag 11: Varmahlíð; Häuser aus Torf, 52 km Radfahrt
- Tag 12: Varmahlíð - Akureyri; Wiesen und Moose, 94 km Busfahrt
- Tag 13: Akureyri; Die Zivilisation hat uns wieder, Ruhetag
- Tag 14: Akureyri - Fosshóll; Der göttliche Wasserfall, 57 km Radfahrt
- Tag 15: Fosshóll - Reykjahlið; Dunkle Burgen am Mückensee, 59 km Radfahrt
- Tag 16: Reykjahlið; Schwefelquellen und Vulkankrater, 17 km Radfahrt
- Tag 17: Reykjahlið - Höfn; Rauhe Ostfjorde, 416 km Busfahrt
- Tag 18: Höfn - Skaftafell; Die Schönheit des Eises, 143 km Radfahrt
- Tag 19: Skaftafell; Wandern im Nationalpark, Ruhetag mit Wanderung
- Tag 20: Skaftafell - Kirjubæjarklaustur; Ein Stück Einsamkeit im Süden, 73 km Radfahrt
- Tag 21: Kirjubæjarklaustur - Vík; Schwarzer Sand und steile Felsen, 75 km Radfahrt
- Tag 22: Vík - Hvollsvöllur; Der Bus hilft aus, 43 km Radfahrt, 46 km Busfahrt
- Tag 23: Þórsmörk; Der Wald von Thor, Wanderung
- Tag 24: Hvollsvöllur - Reykjavík; Trocknen im Regen?, 106 km Busfahrt
- Tag 25: Reykjavík; Feuchte Hauptstadt, Ruhetag
- Tag 26: Reykjavík; Die kühle Großstadt im Norden, Stadtbesichtigung
- Tag 27: Reykjavík - Keflavík; Erholung in der Blauen Lagune, 78 km
- Tag 28: Keflavík - Bonn; Rolling Home, Rückreise

## **Tagebuch:**

### **Tag -1: 22.06.2001, Bonn**

**Beschreibung:** Testpacken zu Hause

Um 16:30 Uhr holte ich die bestellten kostenlosen Fahrradkartons ab, die als Verpackung für die Räder während des Fluges dienen sollten. Mein Freund und Mitreisender Peter stand mit seinem Kombi in der Tiefgarage, weshalb wir mit dem sperrigen Material nicht weit zu laufen hatten. Doch merkte ich selbst auf dem

kurzen Weg, dass einige Leute uns wie Außerirdische anschauten, als wir die zwei Quadratmeter Kartonagen auf dem Kopf durch die Fußgängerzone transportierten.

Wir brachten die Papp-Boxen zu Peters Eltern, wo wir anschließend auch die Packorgie mit zwei mal zwei großen Packtaschen (Ortlieb und Vaude) hinten, zwei kleinen Packtaschen vorne (Ortlieb), zwei Packsäcke mit Schlafsack und Therm-A-Rest, einer Lenkertasche (Ortlieb) und einem Packsack mit Zelt in all ihren Varianten vollzogen. Verschiedenfarbige Tüten mit genau definiertem Inhalt fanden ihren exakten, durch eine mehrstufige Volumenminimierungsberechnung bestimmten Platz.

Eine neue Erfahrung für mich war der abendliche Test des neu erstandenen Benzin Kochers von MSR (WhisperLite). Noch relativ unerfahren in solchen Dingen, insbesondere was das Vorheizen anging, schmierten wir eine nicht zu kleine Menge Brennpaste in die Vorheizschale, die nach dem Anzünden sofort kräftig zu brennen anfangt und den ganzen Kocher rußig-schwarz einfärbte. Nun ja, wir brachten es dann aber doch fertig, anderthalb Liter Wasser zu kochen, woraus sogleich Ceylon-Tee mit einem kräftigen Schuss Whisky fabriziert wurde.

## **Tag 0: 23.06.2001, Bonn**

**Beschreibung:** Letzte Besorgungen und Vorabend-Checkin  
**Strecke:** Bonn - Düsseldorf - Bonn (Auto)

Der heutige Tag war dazu auserwählt, die letzten Besorgungen für den Island-Urlaub zu tätigen. Bei mir gehörte dazu ein morgendlicher Besuch beim hiesigen Stadtfriseur, um meine Haare wieder auf ein pflegefreundliches Niveau von 12 Millimeter zu stutzen. Danach kaufte ich im Supermarkt ein wenig frisches Brot, Wurst und Müsliriegel für die ersten Tage auf Island als Schnellverpflegung ein.

Um 12:00 Uhr traf ich mich mit Peter, um den „Final Release“ unseres Gepäcks herauszugeben. Doch vorher mussten wir noch einen Baumarkt aufsuchen, weil wir noch kein passendes Werkzeug – einen Steckschlüssel mit einem 6 Millimeter Imbus – für die Lenkerverstellung bei Peters Mountain-Bike besaßen. Dieser war natürlich nicht vorrätig, also fuhren wir zum nächsten. Mein scharfes Adlerauge erblickte dann aber auf dem Weg einen Werkzeughandel, bei dem wir eine halbe Stunde vor Ladenschluss das gute Stück ergatterten (\*schwitz\*).

Wieder zu Hause angekommen, wurden jeweils ein Paar Gepäcktaschen und Packsäcke mit Packbändern zusammengeschnürt, so dass sie sich leichter transportieren ließen und dann insgesamt nur drei Gepäckstücke aufzugeben waren.

Nun ging es an die Fahrräder. Meines ließ sich problemlos „flugzeugtauglich“ auseinander bauen, aber Peters Pedalen waren bombenfest angeschraubt, und selbst mir mit meinen herkulischen Kräften gelang es nicht, sie zu lösen. So fuhr ich zu unserem bevorzugten Fahrradhändler und bat dort um Hilfe. Daraufhin lockerte ein

freundlicher Angestellter mit einem 40 Zentimeter Schraubschlüssel (!) mit einem Griff die Pedalen. Okay, ich mit meinem 15 Zentimeter Mini-Schlüssel hatte einfach zu wenig Hebelwirkung. Da Peter mit dem Auto nachgekommen war, luden wir das Rad sofort ein und preschten zum Düsseldorfer Flughafen.

Auf dem Weg dorthin hielten wir bei meiner Schwester in Köln, die mir noch nachträglich mein Geburtstagsgeschenk überreichte: ein Fahrrad-Trikot mit Rückentasche. Mal wieder ein sehr nützliches Präsent, welches ich natürlich für den Urlaub verwenden wollte.

Wir erreichten um 17:30 Uhr den Düsseldorfer Flughafen. Am winzigen (Late-Night-Check-In-)Terminal von LTU warteten bereits ein paar Leute, obwohl der Check-In erst um 18:00 Uhr begann. Wir holten mit einem Koffer-Kuli die Packtaschen und Fahrräder in das Gebäude, welche wir eine dreiviertel Stunde später auch schon aufgegeben hatten.

Eigentlich wollte ich noch auf jeden Fall die Bikes in die Kartons verpacken, die wir gestern extra besorgt hatten. Leider hatte Peter das Klebeband in einer Packtasche verstaut, so dass wir die Kartonage nicht kleben konnten. \*grmpf\*.

Sonst lief aber alles erfreulich schnell und reibungslos. Am Abend tranken wir unser letztes Pils (ja, ein Weizen war auch dabei) in Bonn. \*schlürf\*.

### **Tag 1: 24.06.2002, Bonn - Düsseldorf - Keflavík**

**Beschreibung:** Ankunft; erster Tag auf Island  
**Strecke:** Bonn - Düsseldorf (Auto)  
Düsseldorf - Keflavík Flughafen (Flugzeug)  
Keflavík Flughafen - Keflavík (Fahrrad)  
**Kilometer:** 6 (Fahrrad)  
**Schnitt:** 16,3 km/h (Fahrrad)

Nach einem langen Frühstück putzte ich noch schnell meine Wohnung, schrieb die letzten Ich-bin-im-Urlaub-und-kann-nicht-antworten-Mails und erledigte auch noch die letzten verwaltungstechnischen Dinge, bevor ich mich zu Peters Eltern begab, wo wir um 18:00 Uhr erneut zum Düsseldorfer Flughafen aufbrachen.

Der knapp dreistündige ruhige Flug endete um ca. 22:40 Uhr in Keflavík. Wir konnten schnell und problemlos unser gesamtes Gepäck und die Fahrräder abholen. Meines war vollkommen unbeschadet, aber Peters Lowrider war auf einer Seite verbogen. Er fixierte die waagerechte Stange mit einer Schlauchschelle, die dann nach mehreren Malen brutalen Festschraubens fast allen Belastungen standhielt.

Der langsam einsetzende Nieselregen baute mich nicht gerade auf, aber er störte auch nicht sonderlich, da ich mich seelisch schon auf ein solches Wetter vorbereitet hatte (und sowieso nur eine kurze Strecke zurückzulegen war). Jetzt war es soweit:

Das Abenteuer „Radurlaub in Island“ begann.

Auf dem Weg zum sechs Kilometer entfernten Campingplatz trafen wir als erste von vielen Reisebekanntschaften ein radfahrendes Pärchen aus der Pfalz, die ebenfalls als Ziel den Zeltplatz ansteuerten. Dieser war um die späte Uhrzeit (kurz vor Mitternacht) fast vollkommen leer, und auch die Rezeption war nicht besetzt. Wir beschlossen, die Benutzungsgebühr am nächsten Morgen zu bezahlen.

Nach einigen kurzen Schraubarbeiten am Fahrrad zerlegte sich Peters 20-DM-Multifunktionswerkzeug in seine Einzelteile. Das erste – zugegebenermaßen sehr frühe – Opfer der Tour. Dennoch konnte man es mit ein wenig Fingerfertigkeit und Improvisation weiterhin benutzen.

Um 1:00 Uhr war alles für die erste Nacht vorbereitet: Packtaschen eingerollt, Zelt aufgebaut, Therm-A-Rests und Schlafsäcke platziert. Doch dunkel wollte es einfach nicht werden. Trotz des bewölkten Himmels war es nicht viel dunkler als ein Sommerabend in Deutschland um 21:00 Uhr. Die Nähe zum Polarkreis (Islands äußerster Norden liegt genau darauf) und die Schräglage der Erdachse setzt Island über die Sommermonate einem andauernden Licht, aber kaum intensivem Sonnenschein aus. Ich fand kaum Ruhe, war aber zuversichtlich, in den nächsten Tagen mit der nächtlichen Helligkeit zurecht zu kommen.

## **Tag 2: 25.06.2002, Keflavík - Mosfellsbær**

**Beschreibung:** Erste Radetappe; an der Hauptstadt vorbei  
**Strecke:** Keflavík - Vogar - Hafnafjörður - Mosfellsbær  
**Kilometer:** 68  
**Schnitt:** 16,4 km/h

Wir wachten um 8:00 Uhr auf, gingen zur Rezeption und beglichen die für die letzte Nacht fälligen 1000 Kronen (1 Euro sind ca. 90 Kronen), die angesichts des gepflegten, modernen Platzes mit sauberen Sanitäreinrichtungen nicht zu viel verlangt waren. Wir starteten nach einem Müsliriegel- und BiFi-Roll-Frühstück um 10:00 Uhr die erste Tagesetappe.

Bei leichtem Nieselregen folgten wir der Straße 41. Mit der schrumpfenden Entfernung zur Hauptstadt Reykjavík nahm der Verkehr und leider auch der Regen zu, die unserer Stimmung nicht gerade zu Gute kamen. In Hafnafjörður, einer Trabantenstadt Reykjavíks, machten wir unter einer Brücke eine erste Pause. Da wir die Hauptstadt erst zum Schluss unserer Reise besuchen wollten, nahmen wir die Umgehungsstraße. Auf der dreispurigen Fahrbahn war es zunächst noch lustig, im Windsog der großen LKW ein paar Meter weit getragen zu werden, aber nach einer halben Stunde Lärm, Nässe und Dreck hörte der Spaß langsam auf.

Einige Kilometer nach Reykjavík über einen langgestreckten Berggrücken tauchte das Städtchen Mosfellsbær, wo wir unser Lager aufschlagen wollten, vor einem

schönen Bergpanorama bei mittlerweile aufklarendem angenehmen Radfahrwetter auf.

Trotz der frühen Stunde um 14:00 Uhr suchten wir den Zeltplatz auf. In einem Supermarkt, in dem ich etwas Proviant einkaufte, fragte ich bei der Verkäuferin nach. Eine Kundin schaltete sich dazwischen und erklärte sich bereit, mit ihrem Wagen vorzufahren. Aber wir fanden lediglich ein Toilettenhäuschen und weiter hinten eine Art Jugendcamp mit Schwimmbad vor. Dort erfuhren wir aber schließlich, dass der Platz ohne jeglichen Service war und wir unser Zelt aufstellen könnten, wo wir wollten. Für die lächerlichen 400 Kronen Gebühr bekamen wir sogar freien Eintritt im Schwimmbad.

Da ich die auf einem Hügel gelegene Kirche zwei Kilometer vor Mosfellsbær – im Gegensatz zu Peter – noch besichtigen wollte, radelte ich allein dorthin. Von hier hatte man einen wunderschönen Blick auf den Ort und seine Umgebung. Die Kirche selbst war von einem hübschen Friedhof umgeben, auf dem einige Isländer Gartenarbeiten verrichtet wurden.

Im Laufe des Urlaubs fiel mir auf, dass die Isländer ihre öffentlichen und privaten Grünanlagen stets sauber und gepflegt halten. Meist junge Leute, häufig in Straßenarbeiteranzügen, jäten Unkraut, mähen Rasen oder pflanzen Blumen. Eine meiner Meinungen nach sehr positive Maßnahme, gerade in Anbetracht der Tatsache, dass Island nicht gerade mit einer üppigen natürlichen Vegetation gesegnet ist.

Auf dem Weg zurück zum Campingplatz schaute ich mich noch ein wenig im Wohnviertel der Stadt um, damit ich einen Einblick in die Wohnkultur der Isländer gewinnen konnte. Flache, einstöckige und komfortable Einfamilienhäuser, umgeben von viel Grün, ähneln zumindest teilweise den Vorstadtsiedlungen amerikanischer Metropolen, wie man sie so häufig im Fernsehen beobachten kann.

Nach dem sehr erholsamen Besuch im Schwimmbad begaben wir uns wieder zurück zu unserer Stoffhütte, nahe der wir unsere erste Tütensuppenmahlzeit zubereiteten. Die maßgebende Nahrung für die nächsten vier Wochen.

Witterungstechnisch hatten wir gleich am ersten Reisetag die breite isländische Palette erlebt. Von 10 Grad Regen bis 20 Grad Sonnenschein war schon eine Menge dabei gewesen.

### **Tag 3: 26.06.2003, Mosfellsbær - Geysir**

**Beschreibung:** Radetappe; Heißes Island, Þingvellir, Geysir  
**Strecke:** Mosfellsbær - Þingvellir - Laugarvatn - Geysir  
**Kilometer:** 88  
**Schnitt:** 15,4 km/h  
**Höhepunkte:** Nebelfahrt nach Þingvellir, Hagelschauer vor Geysir, Geothermalpark Geysir

Schon um 7:00 Uhr morgens begann heute für uns der Tag. Ein kurzes Salami-Brot-Frühstück, und schon schwangen wir uns auf die Sättel. Nach einigen Kilometern auf der Ringstraße zweigte die Straße Nr. 36 nach Osten Richtung Þingvellir ab, dem Zwischenziel unserer heutigen Etappe.

Es war noch sehr neblig, und mit zunehmender Höhe wurde es immer diesiger. Dichte Dunstschleier ließen den vor uns liegenden Weg nur über 30 Meter einsehen. Als wir den Berg überwunden hatten, hörte plötzlich die Asphaltstrecke auf. Extra für uns hatte man für ca. zehn Kilometer die Straße aufgerissen, damit unsere Fahrräder auf dem steinigen Schotterweg ihre erste Belastungsprobe bestehen konnten. Teils schoben, teils fuhren wir, stets mit Obacht auf uns und die Fahrräder. Auf solchen Wegen passiert es schnell, dass man ein Schlagloch übersieht oder von einem Stein getroffen wird, die ein vorbeifahrendes Auto hochwirft.

Ohne besondere Ereignisse erreichten wir den Þingvallatn, den See an der historischen Stätte Þingvellir, wo im Jahr 930 Islands erste Nationalversammlung stattfand. Dort trafen wir zwei Deutsche, die mit einem Leihwagen unterwegs waren. Sie boten uns großzügigerweise ein paar energiespendende Schokoladenkekse an. Die Abfahrt genossen wir mit satten 50 km/h. Wir bogen zur beeindruckenden Almannagjá-Schlucht ab, die sich über mehrere Kilometer durch den Þingvellir-Nationalpark erstreckt. Von hier sprachen einst die Parlamentsvorsitzenden Islands zum versammelten Volk. Ein radfahrender Holländer war hier schon seit längerer Zeit unterwegs. Er gab uns einige Tipps für den noch folgenden Streckenverlauf.

Wir durchfuhren – japanischen Touristen ausweichend – die Schlucht und radelten entlang der Nordseite des Sees weiter Richtung Osten. Diese direkt am Þingvallatn vorbeiführende Straße war ein paar Kilometer kürzer und schöner als die Hauptstraße.

Zurück auf der 36 hatte ich beinahe die falsche Richtung nach Selfoss eingeschlagen, aber Peter wies mich zum Glück auf das Schild hin, auf dem wir erkennen konnten, dass wir die entgegengesetzte Richtung einschlagen mussten.

Nach dem Abzweig zur Straße 365 nach Laugarvatn wurde die Strecke zunehmend schlechter und hügeliger. Die wellblechartige Buckelpiste schüttelte uns und die Fahrräder gleichermaßen durch. Peters Lowrider, bzw. die Schlauchschelle, die diesen festhielt, hielt der Belastung nun doch nicht mehr stand. Um sie vor dem Rutschen zu bewahren, konnten zusätzliche Kabelbinder als Halterungen erfolgreich eingesetzt werden. Während dieser Aktion begegneten wir zwei deutschen Radlern in kurzen Hosen. Sie kamen vom Geysir und strebten nun Þingvellir an.

Die Schotterstraße endete kurz vor Laugarvatn. Auf der Abfahrt dorthin, ich fuhr hinter Peter, gab es ein metallisches Geräusch, gefolgt von einer Acht in Peters Hinterrad. Es stellte sich heraus, dass ein Speichennippel einer seiner hinteren Speichen auf der Zahnkranzseite gebrochen war. Also das Hinterrad raus und das Ritzelpaket ab. Hier tauchte das erste Problem auf, weil die Ritzel bombenfest auf

der Achse saßen. Mit vereinten Kräften schafften wir aber auch das, wechselten die Speiche aus und zentrierten in Fummelarbeit das Rad neu.

Es waren noch ungefähr 30 Kilometer bis zu unserem Ziel, Geysir, zurückzulegen. Nach 15 Kilometern gerieten wir in dichte Bewölkung. Als ich gerade die Regen- hose und die Gamaschen anziehen wollte, fing es regelrecht an zu schütten. Vom unberechenbaren Wetter erlebten wir kurz vor Geysir eine ganz besondere Facet- te: Hagel! Stürmischer Wind blies uns von links zur Fahrbahnmitte, so dass man sich wie in einer steilen Kurve schräg legen musste, um nicht im Straßengraben zu landen. Es war weit und breit keine Unterstellmöglichkeit zu erkennen. Wegen der zu hastig über die Schuhe gezogenen Gamaschen füllten sich erstere in we- nigen Sekunden mit kaltem Wasser. Jedes der auf die steifen Hände prasselnden Hagelkörner kam einem Nadelstich gleich. Das Ganze war um so trauriger mitan- zuschauen, weil rings um der direkt über unseren Köpfen befindlichen schwarzen, unheilbringenden Wolke, der Himmel in schönem Blau erstrahlte.

Ohne Regen, aber vollkommen durchnässt, kamen wir schließlich in Geysir an, dem Ort, mit den berühmten heißen und speienden Quellen.

Nach dem leckeren Abendessen schauten wir uns abends den geothermischen Park an. Geysir selber, der dieser Stätte seinen Namen verlieh, war seit vielen Jahrzehn- ten inaktiv, spuckt aber unregelmäßig seit dem Jahr 2000 wieder heißes Wasser. Sein kleiner Bruder, Strokkur, ist regelmäßiger am Werk. Er speit alle 10-15 Mi- nuten eine bis zu 35 Meter hohe Wasserfontäne in den Himmel. In der Abendstim- mung fast ohne Touristen konnte man die Ruhe dieses einzigartigen Naturschau- spiels genießen.

#### **Tag 4: 27.06.2003, Geysir - Þingvellir**

- Beschreibung:** Radetappe; Ein Wasserfall im Sonnenschein, Þingvellir, Gull-  
foss  
**Strecke:** Geysir - Gullfoss - Laugarvatn - Þingvellir  
**Kilometer:** 74  
**Schnitt:** 15,5 km/h  
**Höhepunkte:** mächtiger Wasserfall Gullfoss, historische Stätte Þingvellir

Um 8:30 Uhr machten wir uns auf, um ohne Gepäck eines von Islands Highlights, den mächtigen Wasserfall Gullfoss, zu besichtigen. Die Strecke verlief leicht berg- auf, ca. zehn Kilometer fast direkt zur Sehenswürdigkeit, an die natürlich auch ein Café und ein Souvenir-Shop angeschlossen war.

Bei herrlichem Wetter und ohne lästige Touristenströme konnten wir die volle Pracht des nassen Ungetüms, das in zwei Stufen über 32 Meter in eine tiefe, lan- ge Schlucht fällt, bewundern. Das dumpfe Grollen der Wassermassen des Flusses Hvítá dröhnte in den Ohren, als wir den markierten Weg zu Fuß nach unten nah-

men. Nur ein paar Meter entfernt auf der natürlichen Gesteinsplattform der Ebene zwischen den beiden Fallstufen wurde man von der Mächtigkeit dieses Naturwunders in seiner vollen Intensität übermannt.

Diese Wunder wäre beinahe verunstaltet worden, hätte Sigríður Tómasdóttir im vorletzten Jahrhundert nicht mit großem Mut und Entschlossenheit den Bau eines Wasserkraftwerkes verhindert, das die Unberührtheit dieses Ortes jäh zerstört hätte.

Um 11:00 Uhr waren wir wieder in Geysir. Wir bauten das Zelt zusammen und radelten die Strecke zurück, die wir gestern gekommen waren. Kurz vor Laugarvatn fing es noch einmal an zu regnen. Diesmal hatten wir aber rechtzeitig die Regenschirmen angezogen. Aus Fehlern wird man eben klug (und bleibt trocken).

An der Tankstelle in Laugarvatn kauften wir ein paar Waffeln, die wir auch sogleich verputzten. Nun begann die 16 Kilometer lange Schotterstraße nach Þingvellir mit zwei knallharten Anstiegen. Peter hatte ein paar Probleme, auf das kleinste Kettenblatt zu schalten, so dass er es von Hand umlegen musste. Gefährlich waren die unübersichtlichen Anstiege vor allem wegen der Busse, die uns oft erst sehr spät wahrnahmen.

Nach der Passhöhe ging es noch ein wenig auf der Schotterpiste und einige Kilometer auf Asphalt zum Þingvallatn und nach Þingvellir abwärts. Ich spürte in der rechten Achillessehne ein Stechen, das vermutlich daher rührte, dass ich heute morgen wieder in die nassen Schuhe geschlüpft war. Bad idea.

Am Zeltplatz von Þingvellir knüpfte man uns satte 1400 Kronen für die Übernachtung ab, und das für einen überhaupt nicht windgeschützten Stellplatz mit lediglich fließendem kaltem Wasser.

Am Abend fuhren wir in den historischen „Kern“ von Þingvellir hinein (Þingvellir ist nicht als Stadt oder Dorf, sondern als Gebiet und Nationalpark zu bezeichnen). Fast 900 Jahre lang bis 1789 war er der Hauptversammlungsort der Nation. Sowohl im Zeitalter der Wikinger, der norwegischen und dänischen Herrschaft, als auch der isländischen Unabhängigkeit galt es als nationales Heiligtum, Mittelpunkt des sozialen Lebens und Kulturdenkmal. Aber auch landschaftlich hat der Nationalpark eine Menge zu bieten: vom größten Binnensee Þingvallatn, der Lebensraum für zahlreiche Tiere und Pflanzen bietet, bis zur Almannagjá-Schlucht. Das gesamte Gebiet kann über viele Wege bewandert werden.

Wir besichtigten auf einem Rundweg die Parlamentsgebäude, den Friedhof und das schöne Hotel.

## Tag 5: 28.06.2003, Þingvellir - Borganes

<b>Beschreibung:</b>	Schwere Radetappe; schweißtreibendes Hochland
<b>Strecke:</b>	Þingvellir - Uxahryggir - Borganes
<b>Kilometer:</b>	82
<b>Schnitt:</b>	14,9 km/h
<b>Höhepunkte:</b>	monströse Steigungen im Hochland, Borganes

Bei fünf Grad und bedecktem Himmel machten wir uns auf, um die vermutlich schwerste Etappe der gesamten Island-Tour zu bewältigen. Von Þingvellir ins Hochland über den „Ochsenrücken“ Uxahryggir zur Küstenstadt Borganes.

Die ersten Kilometer waren einfach auf Asphalt zurückzulegen. Auch die Schotterstraße danach radelte sich für einige Zeit relativ bequem, bis wir die erste Steigung zu Gesicht bekamen. Die monströsen 16 bis 18 Prozent waren selbst im ersten Gang nur unter äußersten Anstrengungen zu bewältigen. Trotz des Gepäcks drehte mein Hinterrad ein paar Mal im Schotter durch. Die mittlerweile eifrig scheinende Sonne ließ den Schweiß in die Augen fließen. Aber nach diesem ersten großen Hindernis wurden wir mit einer fantastischen Aussicht auf einen Kratersee und das ihn umgebende Stein- und Geröllmeer belohnt. Nicht jedem mag diese vegetationslose Landschaft gefallen, aber in diesem Moment völliger Einsamkeit strahlte sie für mich eine ungemaine Faszination aus. Aber alle Qual war nur für einen Moment vergessen...

Die Sonne stand nun hoch am Himmel und brannte immer noch kräftig auf uns herab, als wir die zweite, noch üblere Steigung erklimmen mussten. Diese war nur in Schlangenlinien zu fahren, womit der Grad der Steigung etwas gemildert werden konnte.

Eine Pause mit reiner Blockschokolade als Energielieferant gab uns die nötige Kraft, um das erste Zwischenziel Uxahryggir zu erreichen. Als wir dort ankamen, musste ich zunächst einen psychologischen Knick verkraften, weil sich die Etappe überraschenderweise um 15 Kilometer verlängerte. Im Reiseführer waren es bis Borganes 44 Kilometer. Die Beschilderung besagte aber, das es noch 59 Kilometer entfernt lag. Alles Klagen half natürlich nichts, aber meine Stimmung sank trotzdem etwas ab, vor allem, weil sich meine Achillessehne wieder stärker bemerkbar machte. Allerdings waren nur noch kleine Steigungen, hauptsächlich gerade Strecke und sogar längere Abfahrten zu erwarten.

Nach ungefähr 20 Kilometern trafen wir einen Deutschen, der auch auf dieser Strecke unterwegs war. Er war bereits zwei Monate auf Island und hatte unter anderem schon die Westfjorde und den Süden bereist. Mich beeindruckte, dass er nur mit einem Tourenrad, in T-Shirt und kurzer Radlerhose fuhr. Es schien zwar die Sonne, aber der Wind war kalt. Er konnte uns viel Interessantes von und über Island berichten. So dauerte die Unterhaltung sicherlich 20 Minuten, bevor wir uns mit einem „Gute Reise“ verabschiedeten.

Die weitere Etappe verlief relativ harmlos auf Schotter, hügelig, aber im Durchschnitt bergab. Nach einiger Zeit machte ein Stein Peters Hinterrad den Garaus. Fix ein neuer Schlauch rein – denn geflickt wird später – und weiter.

Nun mussten wir auf die Straße 52 abbiegen, auf der Straßenarbeiten durchgeführt wurden, was diese leider wegen faustgroßer Steine (fast) unpassierbar machte. Nach weiteren vier Kilometern gabelte sich der Weg plötzlich ohne jegliches Hinweisschild. Wir hielten ein Auto an und fragten nach dem Weg. Es hieß, dass beide Wege nach Borganes führten, aber der rechte teilweise gesperrt sei. Also nahmen wir den linken, ohne dass die Straßenqualität zunächst besser wurde. Dennoch machte das Radfahren Spaß, weil die fantastische Berglandschaft zur Linken allen Frust fortspülte. Bei Kilometer 70 stießen wir dann aber endlich auf die Asphaltstraße, die nach Borganes führte. Eine nette Isländerin auf einem Pferd wies noch einmal auf unsere Frage hin in die einzuschlagende Richtung.

12 Kilometer Hochgeschwindigkeitsrennen mit etwas Rückenwind endeten auf dem Zeltplatz von Borganes. Wir kauften etwas Essen ein und besuchten dann das moderne Schwimmbad mit großem Becken, einer Rutsche und mehreren Hot-Tubs. Für eine Stadt mit knapp 2000 Einwohnern eine sicherlich ungewöhnliche Einrichtung. Gerade die heißen Whirlpools taten dem geschundenen Körper außerordentlich gut.

Es war schon 20:00 Uhr, als wir bei ein paar läbbrigen (2,25 isländischen Bieren (Thule) unser Abendessen zubereiteten.

### **Tag 6: 29.06.2003, Borganes**

- Beschreibung:** Radetappe; die große Panne  
**Strecke:** Borganes - Vegamot (Fahrrad)  
Vegamot - Borganes (Auto)  
**Kilometer:** 44 (Fahrrad)  
**Schnitt:** 17,3 km/h (Fahrrad)  
**Höhepunkte:** Panne nach Borganes mit freundlicher Hilfe

Der heutige Tag sollte etwas besonderes werden. Um die humane Zeit von 9:30 Uhr starteten wir. Wir radelten aus Borganes Richtung Norden heraus, um die Umrundung der Halbinsel Snæfellsnes mit leichtem Rückenwind zu beginnen.

Bis zur Pause bei Kilometer 40 gab es keine besonderen Vorkommnisse. Es ging durch weite Wiesen und Moosfelder. Zur Rechten waren einige Kilometer entfernt die Berge zu beobachten. Als wir die Rast beendeten bemerkte ich, dass mein Hinterreifen kaum noch mit Luft gefüllt war. Ich vermutete einen schleichenden Platten. Den Verdacht sah ich bestätigt, als nach einiger Zeit der Reifen wieder platt war. Also den Schlauch gewechselt und das Hinterrad montiert. Plötzlich erkannte ich beim Rotieren des Rades eine leichte Acht, verursacht durch eine gelockerte

te (Hoffnung) ... nein, gebrochene (Verzweiflung) Speiche. Hier begann das Problem: Ich bekam das Ritzel mit der Kettenpeitsche, dem Ritzelschlüssel und dem Schraubenschlüssel nicht vom Rad. Jedes Mal wenn ich ansetzte, sprang der Ritzelschlüssel aus den Nuten des Ritzels. Wir mussten Druck auf die Achse ausüben, damit sich der Schlüssel nicht mehr löste. Alle Versuche mit Peters Hilfe waren vergeblich.

Ich suchte die Anglerhütte in der Nähe auf, aber passendes Werkzeug war nicht aufzutreiben, obwohl man sich dort sehr hilfsbereit zeigte. Also versuchte ich mit dem Hinterrad zur nächsten Servicestation in Vegamot zu trampen. Peter wartete.

Nach einiger Zeit erbarmte sich ein Sportwagen dazu, anzuhalten und mich die 20 Kilometer nach Vegamot mitzunehmen. Mitnehmen ist gut. Der Fahrer preschte mit teuflischen 160 km/h über die Straße!

In Vegamot, das lediglich aus einer Servicestation bestand, suchte ich den Mechaniker auf, aber kein Mensch war da. Dennoch waren alle Türen des Hauses offen; eine nicht unübliche Sitte in den ländlichen Gegenden Islands.

In einem Abstellraum war ein Berg mit Werkzeug, Ersatzteilen, Tierkäfigen mit Kaninchen (!) und viel, viel Schrott zu erkennen. Dann plötzlich erschienen zwei kleine Mädchen. Ich fragte sie, ob ich das Werkzeug benutzen dürfte. Sie riefen ihrem Vater an, der wohl deswegen nicht anwesend war, weil er irgendwo seinem zweiten Job nachging. Auch das ist in Island Usus. Schließlich durfte ich das Werkzeug benutzen. Eine Schraubzwinge, die für meine Bedürfnisse wahrscheinlich das Richtige gewesen wäre, fand sich aber leider nicht. Argh.

Langsam verzweifelte ich. Tausend Dinge schossen mir durch den Kopf: den Bus nehmen? Wohin? Zurück nach Reykjavík? Oder gleich Richtung Akureyri? Oder sollte ich es noch einmal selbst mit der Reparatur probieren? Wir verlieren einen Tag! Das bedeutet eine Umplanung!

Die beste Alternative, so entschied ich nach reiflicher Überlegung, war es, zurück nach Borganes zu fahren, um dort mein Glück zu versuchen. Ich hielt meinen Daumen erneut raus, und nach einiger Zeit hielt tatsächlich eine Auto an, in dem zwei nette Damen saßen. Die jüngere Fahrerin war Schwedin, die seit fünf Jahren hier auf Island lebte, die ältere Frau war ihre Mutter. Ich erläuterte ihnen meine Lage, und da sie sowieso nach Borganes wollten, nahmen sie mich mit.

Wir hielten an unsere Unfallstelle, an der Peter saß. Er hatte zwischendurch löblicherweise meinen Platten geflickt. Ich nahm meine Packtaschen und das Zelt noch mit in den Wagen, woraufhin die Fahrt weiter nach Borganes ging. Peter wollte unterdessen eine andere Mitfahrgelegenheit suchen, die ihn, seine Packtaschen, sein und mein Fahrrad mitnehmen konnte. Keine einfache Aufgabe.

Ich kam kurz nach 17:00 Uhr in der kleinen Stadt am Zeltplatz an und traute meinen Augen nicht. Der Platz, auf dem heute morgen noch vier Zelte standen, war nun

mit mindestens 30 Zelten rappellvoll. Mit einem herzlichen Dank verabschiedete ich mich bei den Schwedinnen. Ich fand sogar noch ein paar freie Quadratmeter, auf dem unser Zelt Platz finden konnte.

Nun kam ich aber zu meinem Hauptanliegen: Ich lief mit Hinterrad und Werkzeug bewaffnet zur Esso-Servicestation, die mich aber nur weiter an einen Reifen-Monteur und eine Autowerkstatt verweisen konnte. Der Reifen-Monteur konnte mir nicht helfen, woraufhin ich als letzte Hoffnung die Werkstatt aufsuchte. Dort nahm sich ein netter weißhaariger Mann meines Problems an. Und was er besaß, war in diesem Moment Gold wert: eine Schraubzwinge! Beim zweiten Versuch (beim ersten hackte ich mir fast den Finger ab, aber ich wurde ärztlich versorgt) war das Ritzel vom Rad. Mit ölverschmierten Händen wusch ich mir den Schweiß von der Stirn. Gott sei Dank!

Auf dem Weg zurück zum Campingplatz traf ich den Deutschen, den ich ein paar Tage zuvor auf der Strecke zwischen Laugarvatn und Geysir kennen gelernt hatte, wieder. Es war ein Bild für die Götter, als ich mit meinem Hinterrad in der rechten Hand und er mit seinem Hinterrad in der rechten Hand zum High Five ansetzten. Okay, okay, es war nur ein ganz normaler Gruß. Bei seinem Rad war der Freilaufkörper defekt, weshalb er zur Reparatur den Bus nach Reykjavík und wieder zurück genommen hatte. Wir wünschten uns noch eine gute, pannenlose Reise und gingen beide unseres Weges.

Ich rief nun Peter auf dem Handy an, um ihm die frohe Botschaft mitzuteilen. Auch er konnte mit einer positiven Nachricht aufwarten, denn er hatte tatsächlich jemanden gefunden, der das Gepäck mitsamt den Fahrräder transportieren konnte. Er traf nur fünf Minuten später am Zeltplatz ein. Puh!

Wir luden alles aus dem Kleinbus des freundlichen isländischen Fliesenlegers aus, der von seiner Arbeit zurückkam. Nun hatten wir noch Zeit, um das Zelt aufzubauen, das Rad zu reparieren und das unerwartete, aber gut überstandene Reparatur-Abenteuer mit ein wenig Alkohol zu begießen.

### **Tag 7: 30.06.2003, Borganes - Hreðavatnskáli**

**Beschreibung:** Radetappe; Planänderung, eine Nacht mit Isländern  
**Strecke:** Borganes - Varmaland - Hreðavatnskáli  
**Kilometer:** 47  
**Schnitt:** 15,8 km/h  
**Höhepunkte:** Krater Grábrok, Party mit isländischen Teenagern

Ich schlief im Gegensatz zu Peter diese Nacht sehr gut und war dementsprechend ausgeruht. Wir hatten einen Tag verloren, doch schrieb ich die Umrundung der Halbinsel Snæfellsnes noch nicht ab.

Wir wollten den Bus um 10:00 Uhr zu dem Punkt nehmen, an dem unser ei-

gentliches heutiges Etappenziel lag: Buðir. Ich kaufte noch schnell ein paar von den leckeren, in Fett gebackenen Krapfen (das war jetzt schon die dritte Packung in drei Tagen) und ging dann zur Touristeninformation, um zu erfragen, wo der Bus losführe. Man sagte uns, er habe Verspätung, käme erst um 11:00 oder 13:00 Uhr. Diese Warterei und Ungewissheit ließ uns zu dem Entschluss kommen, die Snæfellsnes-Umrandung dann doch fallen zu lassen und stattdessen die Ringstraße nach Nordosten Richtung Akureyri zu nehmen. Etwas enttäuscht war ich schon, aber alles andere hatte keinen Sinn, denn wir hatten noch viel vor uns.

So strampelten wir aus Borganes heraus durch eine schöne, teilweise sehr grüne und sogar bewaldete Region, die viele Reykjavíkaner mit ihren kleinen Häuschen als „Sommerresidenz“ in den Ferien bevorzugten.

Mit Gegenwind ging es auf der 1 weiter zu einem Aussichtspunkt, von dem man einen wunderschönen Rundumblick auf die Berge und Gletscher hatte. Der nächste Stopp lag in Varmaland, einem Hotel, Campingplatz und Schwimmbad. Letzteres war der eigentliche Grund unseres Aufenthalts. Eine heiße Dusche, ein paar Bahnen schwimmen und ein heißer Hot-Tub standen bei uns wie immer ganz hoch im Kurs.

Nun fuhren wir durch ein Lavafeld nach Hreðavatnaskáli, wo wir übernachten wollten. Allerdings war kein offizieller Zeltplatz vorzufinden, lediglich ein kleiner Laden mit angeschlossenem Lokal. 500 Meter weiter stand eine Informationstafel für Touristen und ein Rastplatz, von dem auch ein Wanderweg zum nahegelegenen Krater Grábrok führte.

Ich sah auf einer kleinen Grasfläche zufällig ein Zelt und dachte mir, wir könnten unseres einfach dazu stellen. Ich fragte die Camperinnen also, ob wir hier neben ihnen zelten könnten, worauf sie etwas unfreundlich entgegneten, dass dies Privatbesitz sei und man das Einverständnis des Besitzers bräuchte. Zurück zur Servicestation gefahren, fragte ich um Erlaubnis. „Für eine Nacht ist das in Ordnung“. Also bauten wir unter recht grimmigen Blicken der Outdoor-Damen unser Zelt auf.

Peter haute sich in den Schlafsack und schlief eine Runde, während ich eine kurze Wanderung zum Krater unternahm. Der war nicht sonderlich spektakulär, wohl aber die herrliche Aussicht. Man hatte bei wolkenlosem Himmel freien Blick auf das grüne Tal und die es umschließenden Berge.

Da wir in einem Naturschutzgebiet waren, wollte wir nicht selber kochen, sondern aßen stattdessen im benachbarten Lokal. Gesagt, getan: zwei fette Hamburger mit Pommes und Tuborg.

Als wir zu unserer Schlafstätte zurückkehrten, sahen wir uns umringt von zahlreichen weiteren Zelten einiger Isländer, die hier scheinbar eine Party feierten, bzw. jetzt schon einmal „vorglühten“, um dann in der Servicestation ein Live-Pop-Konzert zu besuchen, das Event dieses Wochenendes in der Gegend. Die Teenager tranken, was das Zeug hielt und boten uns natürlich auch etwas an: Thule

(Mais-Bier), Rum, Wodka, Selbstgemixtes, Tabak, den man sich unter die Oberlippe schmieren sollte etc. Ich unterhielt mich ca. zwei Stunden angeregt mit den Jungs und Mädels aus Stykkishólmur, einem Ort an der Nordküste Snæfellsnes', aber dann hatte ich genug und verkroch mich ins Zelt. Natürlich ließ man mich nicht schlafen, aber um 23:00 Uhr verließen sie uns ja sowieso, um zum Konzert zu gehen. Peter kam dann ins Zelt, aber ich konnte wegen seines lauten Schnarchens nicht schlafen. Um 5:00 Uhr morgens kamen die Isländer zurück, um die Party auf ein neues aufleben zu lassen. Der Krach ging von vorne los. Ich hatte diese Nacht kein Auge zugetan.

Um noch eines zu erwähnen: Ich hatte überlegt, Sonnencreme mitzunehmen, mich aber dagegen entschieden. Ein Fehler, wie sich herausstellte. Die seit drei Tagen fast ununterbrochen scheinende Sonne hatte besonders auf meinen Ohren und der Nase Spuren hinterlassen. Auch Peter litt darunter.

### **Tag 8: 01.07.2003, Hreðavatskáli - Sæberg**

**Beschreibung:** Radetappe; der erste Fjord, gegen den Selbstzweifel

**Strecke:** Hreðavatskáli - Brú - Sæberg

**Kilometer:** 72

**Schnitt:** 14,8 km/h

Als ich heute um 8:00 Uhr aus dem Zelt kroch, begutachtete ich mit Verdruss die Müllhalde, die die Isländer in der Nacht hinterlassen hatten. Ich hoffte inständig, dass sie das angerichtete Chaos auch wieder beseitigten. Wir aßen wie immer unser Frühstück (trockenes Brot, das in den Zähnen kleben blieb und Wurst ohne Butter) und starteten dann die Etappe bei leichtem Gegenwind auf der Straße 1, die uns heute nach Sæberg, am Fjord Hrutafjörður gelegen, führen sollte.

Abgesehen von einigen kleinen Hügeln war die Strecke eben. Peter fühlte sich nicht sonderlich wohl. Er beklagte etwas die Kälte. Ich bemerkte das, weil er bei den Steigungen ein wenig zurückfiel. Aber ein heißer Tee sollte ihn wieder fit machen.

Die Landschaft war nicht sonderlich sehenswert. Braunes und grünes Gras, das von einigen Felsen durchbrochen wurde und ab und zu ein kleines Flüsschen oder ein See konnten unsere hauptsächlich durch das mäßige Wetter gedrückte Stimmung nicht bessern.

Der Wind wurde langsam stärker und die Steigungen steiler. Über 15 Kilometer galt es, 400 Höhenmeter zu überwinden. An sich nichts besonderes, wenn der Wind nicht gewesen wäre, der uns auf acht bis zehn km/h abbremste. Wir gaben für ihn mit unseren voluminösen Packtaschen eine hervorragende Angriffsfläche ab.

Ich stellte fest, dass das Singen gegen die Anstrengung ein sehr gutes Hilfsmittel war. Mir fielen dabei neben „It's a Long Way to Inveraray“ und „There Is a House in New Orleans“ allerlei wetterbezogene Songs ein. Gerade wegen des Gegenwin-

des gefiel mir „Wind of Change“ von den Scorpions oder „Master of the Wind“ von Manowar. Den Wettergott beruhigen wollte ich mit „Sunshine Reggae“, aber keinesfalls verärgern mit „Thunderstruck“.

Auf dem Gipfel der Etappe hielten wir bei einer für Wanderer in Notfällen gedachten Schutzhütte an. Sie war mit Spülbecken, Betten und einer kleinen aber nicht funktionierenden Heizung ausgestattet.

Nach der angenehmen Abfahrt genehmigten wir uns einen heißen Tee und kauften etwas Proviant in der Servicestation in Brú ein. Solche Servicestationen sind an Islands Straßen häufig anzutreffen. Sie bieten nicht nur Kraftstoff für Autos und LKW, sondern sind sowohl lokale Treffpunkte hiesiger Gemeinden als auch Rast- und Auffüllstationen der Touristen. Ein Fastfood-Restaurant, ein kleiner Supermarkt, Bankautomat, Toiletten und Souvenir-Shop reihen sich ins Angebot ein.

Die letzten knapp 20 Kilometer bis Sæberg waren noch einmal äußerst kraftraubend. Allerdings schaffte ich trotzdem die gesamte Strecke relativ problemlos, obwohl ich quasi nicht geschlafen hatte.

Sæbergs Jugendherberge mit nebenliegendem Zeltplatz war schön eingerichtet und fast vollkommen verlassen. Da der Platz im Vergleich zur Herberge 1000 Kronen billiger war, bevorzugten wir diesen und hatten sogar einen beheizten und mit Kochmöglichkeiten ausgestatteten Aufenthaltsraum zur Verfügung. Auch eine heiße Dusche und einen Hot-Tub konnten wir für unsere Zwecke nutzen.

### **Tag 9: 02.07.2003, Sæberg - Blönduós**

**Beschreibung:** Radetappe; vor dem Regen geflüchtet  
**Strecke:** Sæberg - Laugarbakki - Blönduós  
**Kilometer:** 71  
**Schnitt:** 19,6 km/h

Es hatte fast die ganze Nacht geregnet, und das Innenzelt war nass geworden. Da es jetzt am Morgen aber aufgehört hatte, trugen wir es in den Aufenthaltsraum, um es zu trocknen. Weil ich gestern mit einem ausgeliehenen Auto in Brú noch ein paar Lebensmittel eingekauft hatte, konnten wir heute morgen ausgiebig frühstücken.

Diese gestrige Aktion des Autoausleihens war ein Beispiel isländischer Freundlichkeit und Unbekümmertheit. Ohne jeglichen Vertrauensbeweis oder Vorzeigen des Führerscheins händigte mir der Besitzer der Jugendherberge sofort den Autoschlüssel seines Kleinwagens aus. Man versuche, diese Verhältnisse auf Deutschland zu übertragen.

Die Tour startete heute bei Rückenwind, relativ eben am Fjord entlang verlaufend. Landschaftlich gab es keine gravierenden Änderungen. Wegen des Rückenwindes hatten wir schnell die ersten 30 Kilometer bewältigt. Gerade als wir an einer Ser-

vicestation ankamen, sah ich eine bedrohliche Wolkenfront auf uns zukommen. Peter und ich flüchteten in die Station und warteten den heftigen halbstündigen Schauer ab. Noch einmal ein solches Glück hatten wir, als wir in den zweiten Fjord Miðfjörður hineinradelten. Auch dort konnten wir Schutz vor der Nässe in einem Toilettenhäuschen finden.

Kurz vor Ende der Etappe bei Blönduós färbte sich der Himmel links von mir erneut regenschwanger dunkel. Durch einen kräftigen Endspurt kam ich ca. fünf Minuten vor dem Schauer an. Nach einer kurzen Erholungspause radelten wir zum Campingplatz, neben dem auch ein paar kleine Holzhäuschen zur Vermietung standen.

Zum Abendessen gab es eine abscheuliche isländische Fischsuppe aus der Tüte. Der erste Kontakt mit Islands Exportschlager, dem Fisch, war also nicht gerade positiv ausgefallen. Aber von einer Trockensuppe sollte man wohl auch nicht allzu viel erwarten.

### **Tag 10: 03.07.2003, Blönduós - Varmahlíð**

**Beschreibung:** Radetappe; Regen total  
**Strecke:** Blönduós - Bólstaðarhlíð - Varmahlíð  
**Kilometer:** 53  
**Schnitt:** 19,0 km/h  
**Höhepunkte:** 50 Kilometer Regenfahrt, Entspannung im Hot-Tub

Da wir heute nur eine kurze Etappe von 50 Kilometern in Angriff nehmen wollten, schliefen wir etwas länger. Durch den nächtlichen und am Morgen fast, aber nur fast abgeklungenen Regen, blieb uns nichts anderes übrig, als das Zelt nass zu verstauen. Bedrohlich sah der Himmel in der Richtung aus, in die wir fahren wollten.

Es ging weiter die Ringstraße aus Blönduós heraus entlang des Flusses Blanda. Nach fünf Kilometern nahm der Regen zu, weshalb wir unsere Regensachen überstreiften. Durch den Rückenwind kamen wir aber gut voran. Weiter dem Blanda folgend, fuhren wir durch das grüne Tal Langidalur, das links von Bergen begleitet wurde. Es waren viele Höfe mit Pferdekoppeln und Schafspferchen zu sehen.

Nach fast 30 Kilometern bei Bólstaðarhlíð begann eine knackige 10-Prozent-Steigung über ca. drei Kilometer, dann ein weniger steiler, zwei bis drei Kilometer langer Aufstieg, der treppenförmig nach oben führte, alles in nieselndem Regen. Die Abfahrt führte mich zu einem kleinen Hof, auf dem man auch übernachten konnte. Ich machte dort eine kleine Pause, als ein Hund auf mich zugelaufen kam und mich neugierig beschnupperte. Ich vertrat mir die Beine und hielt mich warm, da es noch regnete und windete. Der Hund folgte mir Schritt auf Tritt. Erst als ich nach zehn Minuten zur Weiterfahrt antrat, verabschiedete er sich mit einem Bellen.

Fünf Kilometer weiter gelangte ich auf dem höchsten Punkt der Etappe nach Viðimyri, einem Aussichtspunkt mit einem Denkmal des isländischen Dichters Stephan Stephanson, der im 19. Jahrhundert nach Kanada und später in die USA emigrierte. Von hier aus hatte man zwar einen feuchten, aber dennoch erhabenen Blick auf das Tal, in dem unser Zielort Varmahlíð lag. Ich ließ mich bis zum Ortseingangsschild rollen und fragte in einem Haus, von dem aus Riverrafting-Touren unternommen wurden (man bot mir natürlich gleich eine solche an), nach dem Zeltplatz. Da es zwei davon gab, bevorzugten wir den leereren, der auch einen warmen Schuppen und einen Hot-Tub bot. Inhaberin war eine nette ältere Dame, die uns sorgfältig mit isländischem Charme alle Einrichtungen demonstrierte.

Die 50 Kilometer im Regen, die mein Tacho über sich ergehen lassen musste, waren wohl zuviel. Das Display wurde erst blass und erlosch dann ganz. Das nächste Opfer der Tour. Ich wollte in Akureyri, unserem nächsten Aufenthaltsort, einen neuen erstehen.

Das Schwimmbad im Ort war leider geschlossen, also begnügten wir uns mit dem „hauseigenen“ Hot-Tub. Immer wieder eine sehr entspannende abendliche Aktivität. Wenn der Regen die Oberfläche des heißen Wassers mir Ringen übersäht, verfällt man in Lethargie und vergisst die Strapazen der Reise schnell. Diese Art der Entspannung ist der ideale Ausgleich für Körper, Geist und Seele. Eine Empfehlung an alle Aktivreisende auf Island.

### **Tag 11: 04.07.2003, Varmahlíð**

- Beschreibung:** Radetappe Abstecher; Häuser aus Torf, Besichtigung Sauðárkrókur  
**Strecke:** Varmahlíð - Glaumbær - Sauðárkrókur - Varmahlíð  
**Kilometer:** 52  
**Schnitt:** unbekannt  
**Höhepunkte:** Torfhäuser in Glaumbær

Heute morgen stand ich um 8:00 Uhr auf und wollte das Handtuch aus dem Schuppen holen, wo ich es gestern abend zum Trocknen aufgehängt hatte. Als ich die Tür öffnete, sah ich zwei Gestalten in den Betten schlafen, von denen eine einen undefinierbaren Laut von sich gab. Ich flüchtete ins Zelt, wo ich noch ein wenig im Islandführer las. Als die erste Gestalt um 9:00 Uhr aus dem Häuschen kam, unternahm ich einen zweiten Versuch, meine Sachen zu ergattern. Schleichenden Fußes hatte ich schließlich Erfolg.

Unsere heutige Strecke beschränkte sich auf einen Abstecher zur 25 Kilometer entfernten, nördlich im Skagafjörður gelegenen Stadt Sauðárkrókur, die zweitgrößte Siedlung Nordislands mit ca. 3000 Einwohnern.

Wir fuhren ohne Gepäck zunächst sechs Kilometer bis Glaumbær, einem Ort, an

dem urtümlich anmutende Torfhäuser standen, in denen die Bauern Islands im 19. Jahrhundert aus heutiger Sicht ärmlich gelebt hatten. Tatsächlich war es aber eine reiche Bauernfamilie, die dieses flache Gehöft mit vielen kleinen Zimmern erbaut und bewohnt hatte. Da Holz rar war, diente Torf als alternativer Baustoff.

Einige Häuser, in denen landwirtschaftliches Gerät stand, konnte man noch kostenlos besichtigen, für die Hauptattraktion musste man dann allerdings 250 Kronen berappen, die aber meines Erachtens gut angelegt waren. Man bekam einen interessanten Eindruck, wie hier früher gelebt und gearbeitet wurde.

Das große Haus, welches das Volkskundemuseum beheimatete, hatte einen langen Flur, zu dem rechts und links kleine Räume abzweigten, die früher verschiedenen Zwecken gedient hatten: als Speisekammer, Küche, Abstellraum, Arbeitsraum oder Schlaf- und Wohnzimmer. Letzteres war sehr komfortabel ausgestattet am Ende des Flurs gelegen.

Nach ca. einer Stunde Aufenthalt im Museum machten wir uns auf den Weg nach Sauðárkrúkur. Wir verköstigten uns wie so oft in einer Esso-Servicestation und fuhren danach zum Schwimmbad. Ich wollte vorher aber noch ein paar Fotos vom Ort, dem Hafen und dem Fjord mit Blick auf die Inseln Drangey und Málmeý schießen.

Um 15:00 Uhr verließen wir die Stadt und heizten regelrecht mit über 25 km/h (geschätzt) zurück zum Campingplatz nach Varmahlíð. Dort wollte ich für Akureyri zwei Übernachtungen buchen, Jugendherberge bevorzugt. Leider musste ich feststellen, dass dort nichts mehr frei war, und auch fast alle Gästehäuser der Stadt waren wegen einer Großveranstaltung belegt. Dennoch bekamen wir eine Schlafsa-ckunterkunft für Donnerstag. Für Freitag mussten wir uns dann noch etwas anderes besorgen oder die Stadt schon früher als geplant verlassen.

## **Tag 12: 05.07.2003, Varmahlíð - Akureyri**

**Beschreibung:** Busfahrt; Wiesen und Moose in der Öxnadalsheiði  
**Strecke:** Varmahlíð - Akureyri (Bus)  
**Kilometer:** 94 (Bus)

Der heutige und morgige Tag waren als Erholung und „Halbzeitpause“ in Akureyri gedacht. Wir wollten den Bus von Varmahlíð um 13:30 Uhr nehmen, weshalb wir lange ausschliefen und uns viel Zeit beim Packen unserer Sachen ließen. Das Zelt hätte man eigentlich gar nicht zusammenpacken mussten; es hatte sich quasi von alleine zusammengefaltet, weil es in der Nacht stark gestürmt hatte. Zum Schutz hatten wir uns vollständig in die warmen Schlafsäcke vergraben.

Der Bus hielt am Hotel oberhalb der Servicestation. Meine Befürchtung, es wäre kein Platz mehr für uns und die Fahrräder frei, stellte sich glücklicherweise als unbegründet heraus. Wir konnten die Fahrräder selber in den seitlichen Stauraum

des Busses einladen. So war die Chance größer, sie vor möglichen Kratzern oder anderen Schäden zu bewahren.

Auf der knapp 80 Minuten dauernden Reise durchquerten wir das Norðurádalur und die Öxnadalshéiði, eine beeindruckende Wiesen- und Mooslandschaft, die von Flüssen mit riesigen Geröllbetten durchzogen und beiderseits von hohen Bergen, teils noch schneebedeckt, umgeben waren. Im Frühling dürften die Flüsse zur Schneeschmelze enorm ansteigen.

Kurz vor Akureyri konnten wir schon die Herberge sehen, in der wir diese Nacht übernachten würden. Der Bus fuhr aber zum Terminal in die Innenstadt, so dass wir noch ein paar Kilometer zurückradeln mussten. In der Unterkunft angekommen, begrüßte man uns mit der freudigen Nachricht, dass für Freitag doch noch ein Zimmer frei wäre. Glück muss man haben.

Nach einer kurzen Ruhepause schwangen wir uns noch einmal auf die Sättel, um in die Stadt zu fahren. Die Touristeninformation bot viel Wissenswertes und ein witziges Gästebuch. Der schönste Eintrag war folgender: „... und ich dachte schon, jemand hätte die Sonne geklaut!“. Einen kleinen Zivilisationsschock mussten wir schon über uns ergehen lassen, denn dies zwar seit zwei Wochen der erste Ort mit einer „City“, die mit einer Bäckerei, einem Kino, Cafés, einer Buchhandlung und vor allem mit vielen Menschen aufwarten konnte. Aber was wir in der Hafenstadt nicht fanden, war eine simple Fischbude, in der wir das erste Mal frischen isländischen Fisch probieren wollten. Fehlanzeige! Mit diesem Vorwurf konfrontierten wir einen ortsansässigen Busfahrer, der daraufhin nur zu antworten wusste: „Der ganz Fische wird doch nach Deutschland exportiert!“. Na dann gute Nacht.

### **Tag 13: 06.07.2003, Akureyri**

**Beschreibung:** Ruhetag; Die Zivilisation hat uns wieder, Stadtbesichtigung Akureyri

**Strecke:** vielfältiger Botanischer Garten in Akureyri, idyllische City und schöner Hafen

Heute morgen mussten wir erst einmal in ein anderes Zimmer umziehen. Die deutschen Mädchen, die wir gestern kennen gelernt hatten, fuhren heute mit dem Auto zurück nach Reykjavík. Eine der jungen Damen war hier in Akureyri ins Krankenhaus eingeliefert worden, weil sie sich in der Nähe des Sees Myvatn aufs Übelste in einer heißen Quelle verbrannt hatte, die unter einer bröckeligen Erdschicht schlummerte.

Wir verbrachten den Rest des Tages mit Waschen, Einkaufen und Essen (einer meiner Lieblingsbeschäftigungen beim Aktivurlaub). Sehenswert war der Botanische Garten mit über 1000 verschiedenen Pflanzenarten in einem höhergelegenen Teil der Stadt.

Während Peter zurück zu unserem Quartier fuhr, ging ich noch ins Schwimmbad. Neben zwei Schwimmbecken gab es zahlreiche unterschiedlich temperierte Hot-Tubs.

Später kochten wir uns ein leckeres Abendessen mit Kartoffelsalat, Cordon bleu und Tiefkühlgemüse. Als ich ins Zimmer zurück wollte, stellte ich fest, dass die Tür abgeschlossen war, und Peter den Schlüssel im Zimmer liegengelassen hatte. Ein freundlicher amerikanischer Fotograf bot an, Peter zur anderen Partnerherberge zu fahren und Hilfe zu suchen. Dieses „Ausschlussproblem“ war bestens bekannt.

Akureyri ist eine schöne Stadt mit über das Jahr gesehen gutem Wetter. Die Fjordnähe, der Hafen und die niedlichen Wohnhäuser passen gut ins Landschaftsbild. Aber war es eine Umstellung, sich an Ampeln zu halten und an den starken Autoverkehr zu gewöhnen. Positiv aufgefallen war mir das sehr schön eingerichtete Internet-Café, von dem aus wir ein paar Nachrichten an die Verwandt- und Bekanntschaft schicken konnten.

#### **Tag 14: 07.07.2003, Akureyri - Fosshóll**

**Beschreibung:** Radetappe; Der göttliche Wasserfall  
**Strecke:** Akureyri - Svalbarðseyri - Fosshóll  
**Kilometer:** 57  
**Schnitt:** 18,0 km/h  
**Höhepunkte:** der göttliche Wasserfall Goðafoss

Trotz des umfangreichen Frühstücks hatten wir noch jede Menge Lebensmittel übrig, die wir nicht alle transportieren konnten, weswegen wir sie an die anderen Gäste verteilten.

Bei schönem Wetter aber mit Wind radelten wir zunächst durch Akureyri, wo die Großveranstaltung, ein Fußballturnier, schon in vollem Gange war. Über eine Brücke ging es auf die andere Seite des Eyjafjörður Richtung Norden, also für einige Kilometer wieder mit dem Wind.

Nach einigen Kilometern entfernte sich die Straße vom Fjord und leitete eine lange Steigung ein. Vom obersten Punkt erblickte man die gesamte Meerenge und das Tal im Landesinneren, das wir durchfahren wollten. Die landschaftlich schöne Etappe führte weiter am Edda-Hotel vorbei, gesäumt von Weiden, Wiesen und grünen Bergen. Noch zehn Kilometer waren bis zum Goðafoss und dem nahegelegenen Campingplatz in Fosshóll zurückzulegen.

Das kleine Fosshóll wurde von einem Deutschen geleitet, der auch gleichzeitig Gastwirt der anliegenden, hübsch eingerichteten Kneipe war. Stillecht wurde diese außen von einer riesigen Satellitenschüssel geschmückt, damit auf das deutsche Fernsehen nicht verzichten musste. Fosshóll lebte hauptsächlich von einer der schönsten Attraktionen Islands: dem Wasserfall Goðafoss.

Hier am Goðafoss waren einige Motorrad- und zahlreiche Fahrradfahrer unterwegs, u. a. ein Neuseeländer, der seinen Fully mit einem Gepäckanhänger ausgerüstet hatte (!).

Der Goðafoss ist zwar nicht so groß und spektakulär wie der Gullfoss im Süden des Landes, hat dafür aber eine historische Bedeutung. Vor ca. 1000 Jahren hatte hier ein Wikinger, als er zum Christentum übergetreten war, seine heidnischen Götterbilder in die Kaskaden geworfen, weshalb diese nun Goðafoss (Götterfall) heißen. Er fällt relativ breit über eine Höhe von zwölf Metern und macht dabei gehörig Lärm. Um 16:00 Uhr strömten dann die ersten Touristen ausspuckende Busse zur Sehenswürdigkeit. Für uns hieß das: nichts wie weg.

Auf dem Zeltplatz lernten wir einige deutsche Motorradurlauber aus Fulda und Ostfriesland kennen. Ich hatte den Eindruck, dass sie uns manchmal etwas mitleidig ansahen.

### **Tag 15: 08.07.2003, Fosshóll - Reykjahlið**

**Beschreibung:** Radetappe; Dunkle Burgen am Mückensee Myvatn  
**Strecke:** Fosshóll - Laugar - Myvatn - Reykjahlið  
**Kilometer:** 59  
**Schnitt:** 16,2 km/h  
**Höhepunkte:** dunkle Burgen: Dimmuborgir, Mückensee Myvatn

Bei fast wolkenlosem Himmel war gleich zu Anfang der Tour zum Myvatn ein kräftiger Anstieg zu überwinden, wonach wir uns aber auf eine lange Abfahrt freuen konnten, die mir allerdings wegen des Windes die Tränen in die Augen trieb.

Nach dem Dorf Laugar war ein zweiter Berg zu überwinden. Ab hier begann die gut zu befahrende Schotterstraße. Auf der Anhöhe trafen wir erneut die allein reisende Frau von der gestrigen Etappe wieder. Sie war erst vorgestern Nacht in Keflavík angekommen, dann in der Nacht nach Reykjavík gefahren und hatte morgens früh den Bus nach Akureyri genommen!

Auf der „Hochebene“ erreichten wir nach einiger Zeit den von zartem Moos umgebenen See Masvatn. Nach dem letzten Anstieg für heute führte uns die Straße in das Naturschutzgebiet des Myvatn. Der grasbewachsene Boden war von vielen Bächen und Flüssen durchzogen und zahlreiche bizarre Steinformationen säumten den Weg.

Als wir die Westseite des Sees erreichen, überholten uns winkend die Motorradfahrer von gestern. Weiter nahe am See entlang, erstreckten sich links Gletscher und rechts skurrile Lavaformationen und Vulkankrater. Ein Ort der Gegensätze wie man ihn häufiger auf Island antrifft.

Fauchende Dampfquellen, Solfataren aber auch die vielfältige Flora und Fauna

(insbesondere Vögel, von denen einige europa- und sogar weltweit nur hier vorkommen) bieten komprimiert auf ein so kleines Gebiet dem naturfreundlichen Touristen derart viele Sehenswürdigkeiten, dass er problemlos mehrere Tage dort verweilen kann.

Kurz vor unserem Etappenziel in Reykjahlið machten wir einen Abstecher zu den Dimmuborgir, einem Feld voller befremdlich wirkender Gesteinsformationen, die zu einem Labyrinth verwoben waren. Wir wanderten hindurch bis zu einem Gebilde, das Kirkja hieß und einem gotischen Kathedraleneingang ähnelte.

In Reykjahlið angekommen, entdeckten wir sofort den sehr schönen, direkt am See gelegenen Zeltplatz „Hof Bjarg“, auf dem wir uns für die nächsten beiden Nächte niederlassen wollten. Peter unterhielt sich mit einem italienischen Pärchen, das mit dem Bike die steinige Sprengisandur-Wüste durchqueren wollte. Sie kamen daraufhin zu mir, weil ich ein ausführliches Buch mit Fahrradetappenbeschreibungen (Ulf Hoffmann: „Island per Rad“) dabei hatte. Sie waren bereits zweieinhalb Monate unterwegs durch Italien, der Tschechei, Deutschland, Norwegen und nun seit einigen Tagen durch Island gereist. Insgesamt hatten sie sechs Monate Zeit, ihren Fahrradurlaub zu genießen.

Eine weitere, sehr intensive Bekanntschaft schlossen wir mit zwei Deutschen, die auf Farmen in der Nähe arbeiteten. Sie konnten uns viel Interessantes über die Arbeit auf einem isländischen Bauernhof erzählen. Auch die isländische Lebensweise, wie z. B. das viele Essen (die Isländer auf der Farm essen nach dem Aufstehen einen süßen Snack, dann ein gehaltvolles Frühstück, zum Mittag, zum Kaffee und zu abend), das kühle Gemüt und vieles mehr schilderten sie uns in witzigen Anekdoten.

## **Tag 16: 09.07.2003, Reykjahlið**

**Beschreibung:** Radetappe am Ort; Schwefelquellen, Grotten und Vulkankrater  
**Strecke:** Reykjahlið - Grjótagjá - Namaskarð - Reykjahlið  
**Kilometer:** 17  
**Schnitt:** 16,9 km/h  
**Höhepunkte:** Schwefel im Namaskarð

Nach einer geruhsamen Nacht begann der Tag mit leicht nieselndem Regen. Wir brachen deshalb in voller Regenmontur auf, um die Gegend des Myvatn ausführlicher zu erkunden. Als erstes stand die Grjótagjá auf der Liste, ein allerdings nicht sonderlich bemerkenswerter Felseinschnitt, der in seinem Boden 50 Grad heißes Wasser bereit hielt. Ein Hinweisschild riet ausdrücklich vom Baden ab.

Die Schotterstraße führte weiter an Lavagestein vorbei wieder auf die Ringstraße 1, der wir dann gleich weiter Richtung Osten folgten. Wir ließen das hässliche Kraftwerk hinter uns, das aus den geothermischen Aktivitäten in der Nähe die Gegend

mit Energie versorgte.

Über einen steilen Berg ging es in das Gebiet Namaskarð mit den Solfataren und Sinterterrassen Hverir. Heiße, an die Oberfläche sprudelnde Schwefelquellen hinterließen an den Felsen die typischen hellen Ablagerungen und hüllten die gesamte Gegend in den bekannten, nach faulen Eiern stinkenden Geruch ein. Aus einigen Gesteinsformationen piff unter hohem Druck der Schwefeldampf heraus. Absperungen hielten die Besucher davon ab, Unfug zu treiben, aber trotzdem konnte ich eine Plastikflasche in einer Schwefelquelle beobachten. Dummheit stirbt halt nie aus.

Eigentlich wollte ich noch zum Krater Krafla hoch, der ungefähr acht bis zehn Kilometer von hier entfernt war. Als ich diesen aber fast vollständig im Nebel verschwinden sah, ersparte ich mir die Anstrengung.

Wir aßen um die Mittagsstunde noch ein Sandwich und legten uns dann für den Rest des Tages auf die faule Haut. Ein Besuch in der museal eingerichteten Touristeninformation mit allerlei nützlichen Informationen zur hiesigen Flora und Fauna, sowie über Vulkane und Tektonik, zeigte uns die näheren Gegebenheiten des Naturschutzgebietes Myvatn.

Das verhältnismäßig schlechte Wetter am berühmten See bewahrte uns vor der Plage, vor der uns schon einige Touristen gewarnt hatten: den Mücken bzw. Fliegen. Am Tag zuvor hatten wir die Biester, die zielsicher in Mund und Ohren fliegen, zwar kennen gelernt, aber heute blieben wir hauptsächlich aufgrund des Windes von ihnen verschont.

### **Tag 17: 10.07.2003, Reykjahlið - Höfn**

**Beschreibung:** Busfahrt; Rauhe Ostfjorde, Egilsstaðir, Vatnajökull  
**Strecke:** Reykjahlið - Egilsstaðir - Höfn (Bus)  
**Kilometer:** 416  
**Höhepunkte:** raue Ostfjorde, mächtiger Gletscher Vatnajökull

Heute stand ein reiner Bustag auf dem Programm. Geplant war, den Bus vom Myvatn nach Egilsstaðir und danach den durch die Ostfjorde nach Höfn zu nehmen. Besonders den ersten Abschnitt hatte ich nach Studieren diverser Island-Reiseliteratur als unwirtlich und uninteressant, aber vor allem als schlecht befahrbar in Erinnerung behalten.

Der Bus fuhr um 10:30 Uhr ab Hotel Reyhnilið ab. Es begleitete uns ein wanderndes Pärchen aus Süddeutschland. Wie vermutet wurde die Gegend östlich des Myvatn schnell karg und einsam. Steinwüste und dunkelrote bis schwarze Lavafelder bestimmten das Bild. So nahm ich die Gelegenheit wahr, eine kleines Mittags-schläfchen zu machen.

Wir kamen um 13:00 Uhr in Egilsstaðir an und konnten unser Gepäck gleich in den nebenstehenden Bus nach Höfn umladen, der um 14:00 Uhr losfuhr. Der Busfahrer packte bei unseren Rädern hilfsbereit zu.

Ich hatte auch die folgende Strecke absichtlich als Busreise geplant, weil ich die Sehenswürdigkeiten in Islands Süden, die alle nach Höfn kamen, auf jeden Fall mit dem Rad erkunden wollte. Im Nachhinein muss ich sagen, dass die Entscheidung auch richtig war. Zwar war die Strecke zwischen Egilsstaðir und Höfn landschaftlich wesentlich interessanter als erwartet; von rauher, nordischer Schönheit mit vielen Gletschern, Bergen und Fjorden, aber die Schotterstraße mit den vielen Steigungen und Abfahrten wäre keinesfalls einfach gewesen. Außerdem fehlte uns natürlich die Zeit, ein rauher Wind wehte und es war höllisch kalt. Zum Glück konnten wir die Naturschönheiten zumindest teilweise aus dem Bus beobachten. Dieser hielt zwei bis drei Mal bei sehr schönen Aussichtspunkten an, von denen aus man hervorragend Fotos knipsen konnte.

Am schönen Campingplatz von Höfn angekommen, hatte man gute Sicht auf den Vatnajökull. Der Vatnajökull (isländisch: vatn = Wasser, jökull = Gletscher) ist mit 8300 Quadratkilometern Europas größter Gletscher, der nur noch von den Eismassen Grönlands und der Antarktis übertroffen wird. Unter der durchschnittlich 450 Meter dicken Eisschicht schlummern mehrere Vulkane, die mit ihren Ausbrüchen die Eismassen schmelzen, ins Tal fließen lassen und die Umgebung nachhaltig verändern. Das Sandergebiet Skeiðarársandur ist so entstanden.

Wir schauten im Internet-Café vorbei und holten uns etwas zu essen. Da wir bei der Anmeldung eine kostenlose Eintrittskarte für das nicht weit entfernte Volkskundemuseum ausgehändigt bekommen hatten, statteten wir diesem folglich auch einen Besuch ab. Dort konnte man einen sehr detailreichen Einblick in den Alltag Islands vor 100 Jahren erhalten. Von der Landwirtschaft über Schmiede- und Handwerkskunst bis hin zur Hausarbeit/Haushalt wurde alles (auch auf deutsch) genau erläutert und durch Ausstellungsstücke verbildlicht.

### **Tag 18: 11.07.2003, Höfn - Skaftafell**

**Beschreibung:** Radetappe; Die Schönheit des Eises, Jökulsárlón, Skaftafell  
**Strecke:** Höfn - Jökulsárlón - Skaftafell  
**Kilometer:** 143  
**Schnitt:** 20,3 km/h  
**Höhepunkte:** 15 Kilometer extremer Gegenwind, eiskalter Lagunensee Jökulsárlón

In der Nacht hatte der Wind unser Zelt gehörig strapaziert, weshalb wir nur ein paar Stunden geschlafen hatten. Nichtsdestotrotz setzten wir unsere Fahrt frühzeitig um 9:30 Uhr fort.

Bei noch immer andauerndem Wind wurde der 15 Kilometer lange Bogen nördlich von Höfn zur echten Qual. Als zögen uns starke, aber unsichtbare Kräfte am Gepäckträger nach hinten, als wäre das Fahrrad tonnenschwer. Ich zählte die Straßenbegrenzungspfeiler, doch konnte ich die rettende Linkskurve, die uns wieder in den Wind brächte (und auf der Landkarte so nah aussah), nicht ausmachen. Meter für Meter wurde das Treten schwerer. Einige Male wehten uns Böen von der Seite fast in den Straßengraben. Dann die Linkskurve...

Von jetzt an rauschten wir in einem Geschwindigkeitswahn mit 30 km/h auf der Asphaltstrecke Richtung Westen. Sie verlief an beeindruckenden Gletscherzungen vorbei, die alle vom Vatnajökull herunterflossen. Zur Meerseite hin waren teilweise kilometerbreite, von Flüssen durchgrabene Geröllflächen zu erkennen.

60 Kilometer später waren wir an einer der faszinierendsten und einzigartigen Naturperlen Islands, der Gletscherlagune Jökulsárlón, angelangt. Die Gletscherzunge des Breiðarmerkurjökull mündet hier in einen See und hinterlässt Eisschollen und Eisbrocken, die durch das Kalben an der Gletscherzunge das Aussehen des Sees ständig verändern. Es war zwar kein Bilderbuchwetter, aber dennoch konnte man mit dem Fotoapparat einige schöne „eiskalte“ Motive einfangen.

Im Café trafen wir auch die Rucksackreisenden aus Deutschlands Süden wieder, die wir am Myvatn kennen gelernt hatten. Sie wollten den Bus um 17:00 Uhr nach Skaftafell nehmen.

Der Jökulsárlón sollte eigentlich unser heutiges Etappenziel sein, doch es gab keinen offiziellen Campingplatz und die Gegend war zum Wildcampen wegen tieffliegender Kamikaze-Vögel und hartem Steinboden alles andere als ideal. Auf der Karte war 16 Kilometer nach dem Gletschersee ein Hof eingezeichnet, auf dem man angeblich zelten könne. Also radelten wir bis dorthin, schoben ca. einen Kilometer unsere Fahrräder auf der unbefahrbaren Schotterpiste zum Hof landeinwärts, nur um zu erfahren, das Zelten nicht möglich war. Das glaubte ich zumindest zu verstehen, was mir der alte Mann auf isländisch zu erklären versuchte.

Tja, was nun. Es gab da ein paar Möglichkeiten: Etwas weiterzufahren und in einer Schlafsackunterkunft unterzukommen, versuchen, den Bus nach Skaftafell anzuhalten und hoffentlich mitgenommen zu werden oder ganz bis Skaftafell mit dem Rad weiterzufahren. Wir entschlossen uns, bis 17:00 Uhr Fahrrad zu fahren und dann den Bus anzuhalten, was wir dann auch in Hrappavellir taten.

Der Bus stoppte, aber der Fahrer speiste uns mit dem Kommentar „Sorry, no bikes at all“ ab. Wir hatten wohl ein zu wenig mitleidiges Gesicht gemacht. Zwar war der Bus klein, aber mit ein wenig Schieberei hätte zumindest ein Fahrrad reingepasst, da ich wahnsinnigerweise sowieso vorhatte, aus eigener Kraft bis Skaftafell zu fahren. So mussten wir beide wahnsinnigerweise bis Skaftafell radeln. Das bedeutete weitere 30 nach den schon zurückgelegten 110 Kilometern. Keuch! Wir hätten zwar die Möglichkeit gehabt, in Hof eine Schlafsackunterkunft zu ergattern,

aber der Ehrgeiz (oder die Dummheit?) hatte uns gepackt.

Ab Hof fuhr ich wie im Rausch, kam auf den Gedanken, meine Leistungsgrenzen zu testen. Gestärkt durch den Rückenwind flog ich förmlich durch die Landschaft, bis ich um 19:45 Uhr Skaftafell erreichte und uns einen Platz für unser Zelt für zwei Nächte besorgte. Schließlich hatten wir heute zwei Etappen an einem Tag hinter uns gebracht.

Nach einer Pause (und einer Rolle Schokoprinzen im Magen) begann ich das Zelt aufzubauen, als Peter erschien. Ziemlich mit unseren Kräften am Ende duschten wir (leider nur lauwarm für 100 Kronen à fünf Minuten) und gönnten uns einen Hamburger zum Abendessen.

Als ich dann unsere Stoffhütte öffnete, hörte ich mich noch in den Schlafsack fallen und schlief sofort ein. Was für ein Tag.

### **Tag 19: 12.07.2003, Skaftafell**

**Beschreibung:** Ruhetag; Wandern im Nationalpark

**Höhepunkte:** bizarrer Wasserfall Svartifoss im Skaftafell Nationalpark, Gletscherzunge Skaftafellsjökull

Den heutigen Ruhetag hatten wir uns wahrlich verdient. Wir schliefen bis 9:00 Uhr und machten uns um 10:30 Uhr auf, um ein wenig das Gebiet Skaftafell zu Fuß zu erkunden. Wir hatten am Tag zuvor von der Zeltplatzverwaltung eine kleine Karte in die Hand gedrückt bekommen, an der wir uns orientieren konnten.

Der durch große Artenvielfalt an Pflanzen und Vögeln auffallende Nationalpark Skaftafell, 1967 gegründet, bietet auch dem weniger gut konditionierten Wanderer und Naturfreund viele Ausflugsmöglichkeiten: Wasserfälle, Birkenwälder, Moorwiesen und Gletscher sind auf ausgeschilderten Pfaden zu erforschen.

Wir wanderten vom Campingplatz anhand der Wegmarkierungen bergauf am Fluss entlang, an dem viele kleinere Wasserfälle zu bewundern waren. Der interessanteste war zweifellos der Svartifoss, der 20 Meter, von prismenartigem Basaltgestein umgeben, in die Tiefe fällt. Eine nervige Reisegruppe versperrte mir eine halbe Stunde lang die Sicht, bevor ich ein einigermaßen vernünftiges Foto schießen konnte.

Peter trat wieder den Rückweg an. Ich wollte aber noch etwas weiter die landschaftliche Schönheit des Parks erforschen. Am Wasserfall vorbei ging es weiter zum Aussichtspunkt bergauf, von dem man einen herrlichen Rundumblick genießen konnte. Auf der einen Seite Berge, Gletscher und Wiesen, auf der anderen eine 1000 Quadratkilometer große Sandwüste. Genauer gesagt handelt es sich um einen Sander, eine von Vulkanausbrüchen geformte und von Gletscherwassermassen geformte Sandfläche. Der Abstieg führte mich wieder am Bach entlang durch einen

idyllischen kleinen Birkenwald, bis ich wieder einen Kilometer westlich vom Zeltplatz Meereshöhe erreichte.

Am Mittag streifte ich durch das Hauptgebäude des Campingplatzes. Er war für isländische Verhältnisse sehr groß und modern eingerichtet. Professionell organisiert, aber leider auch von Touristen umlagert, war die Information gerammelt voll. Nicht gerade reizvoll für einen Menschen wie mich, der sich unter Menschenmassen nicht sonderlich wohl fühlt.

Informativ war aber die ausführliche Ausstellung über Islands Geschichte und Geologie. Kurz zusammengefasst: Auf Island ist die einzige Stelle vorzufinden, in der die beiden Erdplatten (eurasisch und nordamerikanisch) auf Meereshöhe, bzw. an Land stoßen. Die entstandene Spalte wird der Mittelatlantische Rücken genannt und wächst einige Zentimeter pro Jahr (die Platten driften auseinander). Heißes Magma aus dem Erdinneren dringt an die Oberfläche, lässt neues Land entstehen und verändert Islands Antlitz somit ständig.

Sehr aufschlussreich waren auch die Informationen zur vulkanischen Aktivität, insbesondere des Oræfajökull, der bei seinen Ausbrüchen verheerende Schäden verursacht hatte. Sehr erdrückend waren dazu die Tagebuchauszüge und Augenzeugenberichte einiger Zeitgenossen aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Pferde- und Schafsherden ertranken in den Fluten des geschmolzenen Gletschereises oder versanken kläglich in der mit Wasser zu sickerndem Schlamm verbundenen Vulkanasche. Da der Vulkan von teilweise hunderten von Metern dicken Eisschichten umgeben ist, kann man sich ein Bild von den Massen an Dreckwasser vorstellen, die ganze Landstriche unter sich begraben. Ein eindrucksvoller Videofilm auf einem Großbildschirm zeigte die mächtige Gewalt noch einmal in aller Deutlichkeit.

Am Nachmittag nahmen Peter und ich noch den Wanderweg zum Skaftafellsjökull, dem Gletscher, zwei Kilometer vom Zeltplatz entfernt. Man konnte noch einige hundert Meter auf dem harten, dreckigen Eis spazieren, aber das Ganze war nicht besonders gesund für unsere dünnen Fahrradschuhe. Es war dennoch sehr beeindruckend, einen Gletscher einmal aus unmittelbarer Nähe zu betrachten, zu befehlen und zu begreifen.

## **Tag 20: 13.07.2003, Skaftafell - Kirkjubæjarklaustur**

- Beschreibung:** Radetappe; ein Stück Einsamkeit im Süden  
**Strecke:** Skaftafell - Kirkjubæjarklaustur  
**Kilometer:** 73  
**Schnitt:** 20,9 km/h  
**Höhepunkte:** Kirchenfußboden in Kirkjubæjarklaustur, Hot-Dog-Orgie

Wir wachten heute schon das zweite Mal hintereinander bei Sonnenschein auf. Schon um 9:30 Uhr saßen wir wieder auf den Rädern, als wir Skaftafell Richtung

Westen verließen. Zuerst hatten wir Rückenwind, 30 Kilometer durch die trostlose Sandwüste Skeiðarársandur, die sich links zum Meer hin erstreckte. Zur rechten war noch der Skeiðarárjökull zu erblicken. Die Landschaft änderte sich nun aber merklich zu grünen Wiesen und Farmland. Viele Bauern nutzten das schöne trockene Wetter, um Heu einzufahren.

15 Kilometer vor Kirkjubæjarklaustur gelangten wir zu einer besonderen, „sagenumwobenen“ Stätte, Dverghamar (Zwergenklippen) genannt, in der Sippen der halbwüchsigen Rasse einst gehaust haben sollen. Ich dachte schon, ein Exemplar entdeckt zu haben, aber es handelte sich dabei nur um einen herumwuselnden Japaner.

Da wir heute mal wieder einen schnellen Reifen fuhren, erreichten wir Kirkjubæjarklaustur schon um 14:00 Uhr, wo wir uns zunächst am Zeltplatz einquartierten, das Schwimmbad im Edda-Hotel besuchten und Bockwürstchen, Brötchen, Käse und Cocktailsauce für eine unmenschliche Hot-Dog-Orgie erwarben. Bevor wir diese starteten, legte sich Peter noch für ein Stündchen aufs Ohr, währenddessen ich mir noch ein wenig die Gegend anschaute.

Ungefähr zwei Kilometer vom Campingplatz entfernt war ein kuriose Produkt geologischer Aktivität zu bestaunen: Der Kirkjugólfíð, eine einige Quadratmeter große Basaltsteinfläche, die im Sechseckformat einem Kirchenboden ähnelte. Just zu der Zeit als ich ankam, warf ein Reisebus eine Ladung deutscher Touristen aus, von denen einige teils kritische, teils verständnislose Blicke auf mein Fahrrad warfen. Nun ja, jeder nach seiner Façon.

Ich fuhr zurück, am Hotel vorbei zu einem kleinen Haus, einer Art Kulturzentrum, in dem einige historische Fakten und geologische Besonderheiten der Region bild- und textlich dem Besucher verdeutlicht wurden. Ich war allein im Gebäude, als ein netter älterer Herr sich eine halbe Stunde Zeit nahm, um mir ganz persönlich all diese Dinge näher zu bringen. Zum Beispiel der Pfarrer der hiesigen Gemeinde, der mit seinem Gebeten den Lavastrom des damals ausgebrochenen Vulkans zu einem anderen Ort „lenkte“, um Menschenleben zu retten (Er war allerdings auch Wissenschaftler, weshalb die Lenkung des Lavastroms wohl nicht nur durch göttliche Intervention ihren Lauf geändert haben dürfte). Ich war sehr beeindruckt vom umfangreichen Wissens des Mannes, trug mich ins Gästebuch ein und spendete ein wenig.

Nach der besagten Hot-Dog-Orgie (fünf für jeden!) schauten wir uns noch ein wenig die zu absolvierenden Etappen an. Je weiter der Abend fortschritt, desto voller wurde der Zeltplatz. Da Freitag, also Wochenende war, kamen nach und nach immer mehr Einheimische mit ihren ausklappbaren Campingwagen angerollt, bis der Platz zu bersten drohte. Wir und ein Paar aus Bonn amüsierten uns ein wenig über die Isländer, die mit ihren dicken Muscle Cars mit Camping-Anhängern am Wochenende mächtig einen draufmachten.

Ebenso lernten wir ein Pärchen aus Leipzig kennen, das auf einem (!) Motorrad unterwegs war. Eine logistische Meisterleistung, zwei Personen und Gepäck auf einem Motorrad unterzubringen. Sie liehen sich unsere Kochtöpfe aus, weil ihnen ein halber Liter Ersatzöl ausgelaufen war und sich nun ekelhafterweise in ihren Gepäcktaschen verteilte.

### **Tag 21: 14.07.2003, Kirkjubæjarklaustur - Vík**

**Beschreibung:** Radetappe; schwarzer Sand und steile Felsen, Vík  
**Strecke:** Kirkjubæjarklaustur - Vík  
**Kilometer:** 75  
**Schnitt:** 21,1 km/h  
**Höhepunkte:** schottische Highlands Flair bei Vík, schwarzer Sandstrand in Vík, Trollfelsen Reynisdrangar

Bei leicht bedecktem Himmel starteten wir zu einer recht interessanten Etappe zum Süden Islands nach Vík durch das bemooste Lavafeld Eldhraun und eine Sandwüste, den Myrdalssandur, in der zu manchen Zeiten heftige Sandstürme wüteten.

Die erste Hälfte der Strecke verlief völlig unspektakulär. Ein wenig Rückenwind, endlose Straße geradeaus, wenig Autos, aber immerhin ein paar Fahrradfahrer.

Bei der Hälfte der Etappe gelangten wir zur ersten Attraktion. Kurz vor dem Myrdalssandur gab es eine Fläche mit zahlreichen (von Menschenhand) aufeinander gestapelten Lava- und Basaltsteinen zu bestaunen. Diese sollten jeden Erbauer Glück für die Durchquerung des nun folgenden Sandmeers bringen. Wir hatten keinen Turm gebaut und waren demzufolge auch glücklos, denn Peters zweiter Speichenbruch unterbrach unsere Reise. Da wir aber mittlerweile in der Reparatur geübt waren, konnten wir schnell weiterfahren. Ab jetzt allerdings mit Gegenwind.

Vor Vík wurde die Gegend weitaus abwechslungsreicher. Statt Sand gab es nun senkrecht abfallende Berghänge zu bestaunen, auf denen sogar einige Vögel, zum Beispiel Papageientaucher, ihr zu Hause gefunden hatten.

Der angeblich regenreichste Ort Islands begrüßte uns mit ... Regen. Aber es klarte nach einer Weile auf, weswegen wir uns am Nachmittag zu einer kurzen Erkundungstour aufrafften. Als sehenswert konnte man die bizarren Felsen am schwarzen Sandstrand bezeichnen, die in der Sage Trolle waren, die ein Schiff an Land ziehen wollten, aber von der aufgehenden Sonne überrascht wurden und zu Stein erstarrten. Auf den Steilhängen fand sich die besagte Vogelfauna, die einen höllischen Lärm verursachte.

Auf dem Rückweg hatte man einen herrlichen Blick auf die sonnenbeschienenen Hänge von Vík. Hier war eine außergewöhnlich monumentale Natur zu beobachten.

## Tag 22: 15.07.2003, Vík - Hvollsvöllur

<b>Beschreibung:</b>	Radetappe und Busfahrt; Der Bus hilft aus, Dyrhólaós, Skóga-foss
<b>Strecke:</b>	Vík - Skógar (Fahrrad) Skógar - Hvollsvöllur (Bus)
<b>Kilometer:</b>	43
<b>Schnitt:</b>	15,6 km/h
<b>Höhepunkte:</b>	Torhügelfelsen Dyrhólaós, formvollendeter Wasserfall Skóga-foss

Ein schöner Morgen bei angenehmen Temperaturen begrüßte uns auch heute. Der Wind, der stark von schräg vorne kam, war uns aber überhaupt nicht gut gesonnen. Nach Vík umfahren wir den Berg Reynisfjall und konnten die schöne Umgebung ein letztes Mal aus der Höhe bewundern.

Nach einer kurzen Abfahrt und ca. zehn weiteren Kilometern gelangten wir zum Abzweig der Straße 218, die zu den Torhügelfelsen (Dyhólaós) führte. Dieser südlichste Teil des Landes war deshalb so besonders, weil sich in der steilen Felsküste Torbögen befanden, durch die sogar kleinere Boote hindurchfahren konnten. Auch allerlei Seevögel nisteten hier.

Wir beschlossen also, die fünf Kilometer Schotterpiste zu dieser Sehenswürdigkeit zurückzulegen. Das Gepäck verstauten wir in einer Kuhle am Wegesrand, so dass wir ohne schwere Last fahren konnten. Sorgen wegen Diebstahls machten wir uns keine. Das einzige, was in Island geklaut wird, sind volle Bierdosen.

Nach 20 Minuten gelangten wir auf der schlechten Strecke an die besagten Klippen. Ein Touristenbus und mehrere Autos standen bereits dort. Da ich selbstverständlich Fotos von der Naturkuriosität machen wollte, kletterte ich zum Sandstrand hinunter. Ein älterer Herr war vor mir des Weges und konnte gerade noch in blitzschneller Reaktion vor der massiven Gischt fliehen, die eine hohe Welle erzeugte, als sie vor die Felsen knallte (es sah zum schießen aus!).

Auf halbem Rückweg nahm ich ein kurzes knackendes Geräusch wahr, das ich zunächst der Schaltung zudeutete. Ich sah beim Fahren auf den Hinterreifen, konnte dort aber keine Unregelmäßigkeit erkennen.

Wieder auf der Ringstraße angelangt, untersuchte ich die Sache einmal genauer und musste leider feststellen, dass doch eine Speiche gerissen war. Also die übliche Prozedur. Beim Einspeichen unterließ mir dann als Grobmotoriker mit meinen ungeschickten Pranken ein dummer Fehler: Mir fiel der Speichennippel in die Hohlkammerfelge, und sie wollte sich nicht wieder aus ihrem Versteck heraus begeben. Ich ließ es gut sein, baute das Rad zusammen und wir setzten die Reise fort. Das dauernde Geräusch des klappernden Nippels raubte mir aber den letzten Nerv.

Zwei Kilometer vor Skógar war es dann soweit: Mein Hinterreifen verabschiedete

sich mit einem lauten Knall. Ich vermutete, dass der verlorene Speichennippel der Auslöser war, weil auf der Felgenseite des Schlauches ein Loch klaffte und auch das Felgenband an einer Stelle angerissen war. Ganz sicher war ich jedoch nicht. Wir hatten sagenhaftes Glück, das 20 Minuten später der Bus Richtung Reykjavík auf unser Zeichen (\*wink\* \*brüll\* \*aufdiestraßewerf\*) hin anhielt und uns mitnahm. Meine Stimmung stieg vom absoluten Nullpunkt ein wenig in den positiven Bereich.

Der Bus hielt beim Skógafoss an, einem formvollendeten Wasserfall, den ich aber wegen der Touristenströme nicht wirklich genießen und auch keine guten Fotos machen konnte. Außerdem stoppte der Bus hier nur für fünf Minuten.

Um 15:00 trafen wir in Hvollsvöllur ein. Peter musste meine immer noch schlechte Laune glücklicherweise nicht ertragen, da er eine Gesprächspartnerin gefunden hatte: eine Deutsche, die für ein halbes Jahr auf einer Farm arbeitete. Ich konnte mich nicht am Gespräch beteiligen, denn wenn ich in schlechter Stimmung bin, dann schweige ich beharrlich.

Der Campingplatz war glücklicherweise nicht fern von der Bushaltestelle, weswegen ich mein Rad die 200 Meter trug. Ich begab mich sofort an die Lösung meines Problems und konnte tatsächlich mit Besonnenheit und etwas Ruhe (und Taschenmesser und Zange), den nervigen Speichennippel entfernen. Bei der Gelegenheit wechselte ich auch gleich den nahezu abgefahrenen Mantel des Hinterrades und die hinteren Bremsbeläge. Nun ging es mir schon wesentlich besser. Die übliche Fresssorgie, die ich bei solchen Situation häufiger als psychologischen Ausgleich nutze, fiel diesmal aus. Okay, okay, es war aber nur ein ganz kleines Stück Schokolade.

Auf dem Zeltplatz von Hvollsvöllur war ein Franzose anwesend. Er hatte ein relativ altes Mountain-Bike mit schwerem Stahlrahmen ohne Packtaschen oder wetterfester Ausrüstung dabei. Dafür besaß er einen großen Rucksack mit dem er von Keflavík bis hierhin geradelt war. Er wollte von hier mit einem kleineren Rucksack Tagestouren unternehmen.

Aus meiner Sicht ist es eine Höllenqual, mit einem großen schweren Rucksack beladen, Fahrrad zu fahren. Aber ihm schien das keine Probleme zu bereiten. Er fuhr sogar die übelsten Strecken im Hochland und schob dann das Fahrrad einige Berge, die ihm zu steil erschienen, hinab (!), weil er Angst vor Materialschäden hatte. Echt wahnsinnig. Dieser Mann stand auf der Abgefahrenheitsskala eindeutig an Nummer 1.

Bevor ich aber nun wegen meiner erfolgreichen Reparaturarbeiten im siebten Himmel schwebte, dämpfte das Schwimmbad etwas meine Stimmung, das vor unserer Nase schloss. Nun blieb noch übrig, im Supermarkt einzukaufen, zu kochen und mich auf den morgigen, fahrradfreien Tag zu freuen.

Am Abend spazierte ich dann durch den kleinen Ort, um vielleicht noch in der Touristeninformation etwas über Þórsmörk, unserem morgigen Ausflugsziel, zu er-

fahren. Das war leider nicht so. Dafür durfte ich aber die Gesellschaft einer Köchin genießen, die im benachbarten Restaurant isländische Gerichte zubereitete. Hier in Hvollsvöllur befand sich ein Sagenzentrum, das Führungen zur isländischen Njáll-Saga, dem Pendant zur Nibelungen-Saga, anbot. Die Dame informierte mich über diesen Ort, und wir sprachen auch ein wenig über den Tourismus in Island. Sie schien mir eine leibhaftige Isländerin zu sein. Freundlich lächelnd, witzig und ein wenig übergewichtig.

### **Tag 23: 16.07.2003, Þórsmörk**

- Beschreibung:** Wanderung; im Wald von Thor, Þórsmörk  
**Strecke:** Hvollsvöllur - Þórsmörk - Hvollsvöllur (Bus)  
**Höhepunkte:** Der Wald von Thor; Þórsmörk, Safari-Busfahrt

Wir nahmen den Hochlandbus von Hvollsvöllur nach Þórsmörk, um dort ein wenig zu wandern. Nach einer halbwegs geruhsamen Nacht gingen wir zur Esso-Station, wo der Bus um 10:30 Uhr startete.

Þórsmörk ist ein von drei Gletschern umrahmtes, grünes und wasserreiches Tal, das als einer der schönsten Plätze auf ganz Island gilt und vor allem am Wochenende von vielen Einheimischen als Ausflugsziel angesteuert wird. Da das Gebiet abseits der Ringstraße nur über äußerst schlechte Schotterstraßen erreicht werden konnte, wurde die Busfahrt zu einer kleinen Safari. Aber selbst die über 20 Flussdurchquerungen, besonders die breiten, ca. einen Meter tiefen, milchigen Gletscherflüsse, schienen dem erfahrenen Busfahrer nur ein müdes Lächeln abzurufen. Wohl aber Probleme bereiteten die unberechenbaren Gewässer ein paar unvorbereiteten, schlecht ausgerüsteten Touristen, die mit „normalen“ Straßenautos unterwegs waren. Einige blieben stecken, andere waren einsichtig genug, wieder umzukehren.

Die 90-minütige Fahrt endete in Húsadalur, dem Touristenzentrum Þórsmörks mit Café und Campingplatz, wo ich mir zur besseren Orientierung eine Wanderkarte kaufte.

Wir hatten ca. drei Stunden zur Verfügung, um das Tal zu erkunden bis der Bus um 15:30 Uhr die Rückreise antrat. Wir wählten einen dementsprechenden Rundweg aus, der so viele Highlights der Gegend wie möglich beinhaltete. Der Himmel war zwar fast vollständig bedeckt, aber ab und zu lugte dann doch noch einmal die Sonne durch die Wolken.

Am Zeltplatz vorbei liefen wir durch einen sehr schönen Birkenwald mit noch jungen kleinen Bäumen. Der Weg stieg leicht an, und nach 20 Minuten gelangten wir zu einer Holzterrasse, die zum ersten Aussichtspunkt Snorraríki führte, von dem man gut das steinige Tal, das der Bus vorhin durchquert hatte, überblicken konnte. Weiter durch das grüne Langidalur brachte uns der Weg zu einem anderen Campingplatz, der am Fluss Krossá lag.

Nach einer viertelstündigen Pause, in der ich mich der Ersatzdroge Schokomuffins hingab (die Hauptdroge waren ungemein leckere Kekse mit Zimtgeschmack und Schokoladenüberzug, von denen ich auf der gesamten Island-Tour annähernd zehn Packungen verschlungen habe), bestiegen wir den Berg Valahnúkur mit seinen 465 Metern.

Der Blick vom Gipfel war atemberaubend. Zerklüftete grüne Berghänge, steinige Täler, Gletscher und Birkenwälder erzeugten ein urzeitliches Panorama, das von der Zivilisation bisher fast unberührt blieb. Aber einsam waren wir nicht, denn ein Schwede hatte die Spitze kurz zuvor erklommen und schmierte sich genüsslich einige Butterbrote. Er war bereits der fünfte ausländische Farmarbeiter, den wir auf Island trafen, und der nun seine letzten Urlaubstage genoss. Wie so viele schaute er ein wenig verwundert, als mir ihm mitteilten, wir würden Island mit dem Fahrrad umrunden.

Der Abstieg war ein wenig mühselig aufgrund seiner Steilheit und unserer doch schon sehr lädierten Beine. Unterwegs kam uns dann auch noch eine Schlange Touristen entgegen, natürlich aus Deutschland, die in voller Breite den gesamten Wanderweg ausfüllte. Diese Truppe schien zwar eine „Aktivreisegruppe“ zu sein, aber dennoch schossen mir einige Gedanken durch den Kopf, die man unweigerlich mit Pauschal- oder Bustourismus in Verbindung bringt. Das Abklappern von Sehenswürdigkeiten oder das „Unter-sich-bleiben“. Ich will nicht ausschließen, dass ich als Senior auch einmal eine solche Tour unternehmen werde, aber solange ich noch körperlich fit bin, werde ich wohl eher als Individualreisender versuchen, das Land in all seinen Facetten zu genießen und zu studieren. So lässt sich auch der persönliche Kontakt zu anderen, ebenfalls individuell Reisenden (individuell heißt nicht unbedingt allein) pflegen. Außerdem erhält man einen wesentlich besseren Einblick in die einheimische Lebenskultur.

Früher als erwartet erreichten wir wieder den Ausgangspunkt des Rundwanderweges, so dass wir noch fast anderthalb Stunden auf den Bus warten mussten. Und wir warteten nicht allein, sondern mit ungefähr 50 anderen Passagieren zusammen. Als der Bus den Campingplatz erreichte, stiegen sofort einige ein, um noch einen der begehrten Plätze zu erhalten. Die Frau an der Touristeninformation besorgte einen zweiten Bus und meinte, das noch sieben Plätze im ersten frei seien. Sie wollte aber die Entscheidung nicht treffen, wer diese nun erhielt. Da fast nur noch große Gruppen anwesend waren, die nur zusammen fahren wollten, konnten wir dann doch noch den ersten Bus zurück nach Hvollsvöllur nehmen, wo er schließlich um 17:00 Uhr eintraf. Ein Besuch des Schwimmbades und eine leckere Tütensuppe rundeten den herrlichen Tag ab.

Spät am Abend trafen wir die Italiener wieder, die wir am Myvatn kennen gelernt hatten und scheinbar die Kjölur-Route unbeschadet überstanden hatten. Sie hatten vor, den weiteren Islandurlaub mit der Rückreise zur Fähre nach Seyðisfjörður zu verbringen und dann selbige nach Schottland zu nehmen. Eine Reise mit dem

Fahrrad durch halb Europa. Wahnsinn!

## **Tag 24: 17.07.2003, Hvollsvöllur - Reykjavík**

**Beschreibung:** Busfahrt; Trocknen im Regen?  
**Strecke:** Hvollsvöllur - Selfoss - Reykjavík (Bus)  
**Kilometer:** 106 (Bus)

Wir hatten vor, die Route nach Selfoss für 50 Kilometer weiterzuverfolgen, aber das Wetter machte uns einen Strich durch die Rechnung. Seit ca. 3:00 Uhr nachts hatte es ununterbrochen geregnet, und als wir um 8:30 Uhr aufstanden, nieselte es noch immer.

Das Zelt war nicht nur feucht, sondern nass. Mehrere Wasserlachen durchtränkten Therm-A-Rests, Schlafsäcke und Kleidung. Es machte wenig Sinn, dass nasse Zelt einzupacken und weiterzufahren. So entschlossen wir uns dazu, um 15:00 Uhr den Bus nach Reykjavík zu nehmen und dort auf eine Trocknungsmöglichkeit zu hoffen.

Bis dahin hatten wir aber noch eine Menge Zeit. So hingen wir das Oberzelt in den Wind und das Innenzelt auf die windgeschützte Seite des Toilettenhäuschens, um es wenigstens etwas trocknen zu lassen. Die Schweizer, die seit gestern auf dem Zeltplatz hausten, hatten auch mit der Nässe zu kämpfen. Sie spannten eine Leine zum Wäschetrocknen quer durchs Häuschen auf.

Das Zelt war dann tatsächlich fast trocken, als wir in den Bus stiegen. Die Fahrräder wurden hinten am Heck befestigt. Wir fuhren durch Selfoss nach Reykjavík. Es regnete und regnete und regnete. Vom Busterminal zum Campingplatz waren es ein paar Kilometer – im Regen. Der Platz war sehr groß und professionell organisiert mit Kochmöglichkeiten, die man allerdings nur gegen Bares nutzen durfte.

Unsere Stimmung war nicht gerade auf ihrem Höhepunkt, als wir das Zelt im Regen aufbauten. Hier musste es drei Tage lang seine letzte Island-Prüfung bestehen. Man konnte in den Gesichtern der anderen Camper erkennen, dass sie mit ähnlichen Problemen zu kämpfen hatten. Alle schienen bedrückt und deprimiert zu sein.

Am Fenster zur Rezeption fand Peter glücklicherweise den Abholschein für mein Paket aus Myvatn (zur Erinnerung: Ich hatte meinen Kulturbeutel dort vergessen). Ich wollte es morgen beim Postamt abholen. Im Supermarkt kauften wir Kartoffeln und eingelegten Fisch, aus dem wir ein leckeres Mahl zubereiteten.

## **Tag 25: 18.07.2003, Reykjavík**

**Beschreibung:** Ruhetag; Feuchte Hauptstadt

**Höhepunkte:** Schwimmbad Reykjavík

Regen. Vorausschauend hatten Peter und ich unsere Hosen und Pullover in den wasserdichten Ortlieb-Packsack gestopft, aber unsere Therm-A-Rests und die Schlafsäcke waren zumindest an den Fußenden feucht. Wir ließen das Zelt aber zunächst einmal so wie es war, bloß wischten wir den Boden mit einem Autoleder trocken.

Am späten Vormittag gingen wir dann zu Fuß in die Stadt, die mir abgesehen vom alten Stadtkern als nicht besonders sehenswert erschien, was aber auch einfach nur am schlechten Wetter gelegen haben mag. Für große Ausflüge oder Besichtigungen waren wir heute nicht zu haben. Wir kauften dann noch ein paar T-Shirts im großen Souvenir-Shop in der Innenstadt, aßen etwas und traten wieder den Rückweg an.

Peter hatte ein paar Ideen, wie das Zelt wenigstens noch diesen Tag überleben könnte, denn für die letzte Übernachtung auf Island hatten wir uns ein Quartier in der Jugendherberge nebenan gesucht. Wir wollten es nicht riskieren, uns in einem nassen Zelt eine Erkältung oder Schlimmeres zu holen. Therm-A-Rests und Schlafsäcke konnten wir bis zum Abend im Abstellraum für das Personal des Zeltplatzes trocknen lassen.

Um 16:00 Uhr besuchten wir dann ausgiebig das Schwimmbad mit seinem Wettkampfbecken, einem weiteren Becken, vier unterschiedlich heiß temperierten Hot-Tubs (bis zur Schmerzgrenze von 45 Grad), einer Rutsche und vielem mehr.

Und es regnete und regnete und regnete.

## **Tag 26: 19.07.2003, Reykjavík**

**Beschreibung:** Stadtbesichtigung; Die kühle Großstadt im Norden

**Höhepunkte:** moderne Kirche Hallgrímskirkja, gläserne Perle im Dienste Reykjavíks, Shopping-Mall Kringlan

Zusätzliche Abspannungen an den Mittelpunkten der Kanten hatten das Außenzelt zwar vom Innenzelt getrennt, was eine bessere Trocknung ermöglichte, hatten aber den Nachteil, dass das noch nasse Innenzelt etwas nach innen fiel und so den schon knappen Schlafplatz weiter verkleinerte, so dass man nicht mehr ausgestreckt schlafen konnte.

Da wir um 14:00 Uhr in die Jugendherberge einchecken konnten, besuchten wir vorher noch einige Sehenswürdigkeiten Reykjavíks, darunter die berühmte, 73 Meter hohe Kirche Hallgrímskirkja, in der eine imposante, von einem Bonner erbaute Orgel stand. Benannt wurde sie nach dem bekannten Pfarrer und Dichter Hallgrí-

mur Peterson, der Islands kirchlich-spirituellen Werdegang stark beeinflusste.

Als nächstes wanderten wir zur „Perle“, einem interessanten Gebäude der hiesigen Stadtwerke, das 60 Meter über der Stadt thront und mit Tanks mit je vier Millionen Liter Fassungsvermögen die Reykjavíkaner mit Heißwasser versorgen kann. Durch das natürliche Gefälle ist kaum noch Energie notwendig, das Wasser sogar in die Hochhäuser der Stadt zu pumpen. Die schöne glas- und stahllastige Architektur beherbergt des weiteren noch ein Restaurant, ein Café, Raum für Kunstausstellungen und eine hochmoderne Audioanlage für Konzerte.

Ich konnte es kaum fassen, als wir um 13:30 Uhr im Trockenen am Campingplatz ankamen. Es hatte tatsächlich aufgehört zu regnen; die Sonne war noch nicht erloschen. Der gesamte Zeltplatz glich einem riesigen Trockenraum. Überall Handtücher, Schuhe, T-Shirts, Pullover auf Haken, Tischen und Stühlen. Jede freie Fläche wurde genutzt.

Das Zelt bauten wir ab, bevor wir um 17:30 Uhr zum Kringlan aufbrachen, einem Einkaufszentrum, das mit dem Centro in Oberhausen zu vergleichen ist. Beim Abendessen im Hard Rock Café schlugen wir dann noch ein letztes Mal richtig zu. Wir aßen Cheese Fries, Chicken Wings, Fajitas und Spare Ribs bis wir platzten. Der Spaziergang zurück zur Jugendherberge tat der Verdauung gut.

Wir bereiteten uns auf die letzte Island-Etappe vor. Wenn es morgen früh nicht regnen würde, wollten wir auf jeden Fall nach Keflavík mit dem Rad fahren.

Der dreitägige Dauerregen hatte nicht nur uns, sondern auch die Fahrräder auf eine harte Probe gestellt. Sämtliche Schrauben waren verrostet und sogar die Kette und einige Ritzel, bzw. das Zahnrad am Schaltauge, hatten Rost angesetzt. Dieser war aber zum Glück nur oberflächlich und entfernte sich fast von alleine oder spätestens nach ein paar Kilometern Fahrt.

## **Tag 27: 20.07.2003, Reykjavík - Keflavík**

**Beschreibung:** Radetappe; Erholung in der Blauen Lagune  
**Strecke:** Reykjavík - Blaue Lagune - Keflavík Flughafen  
**Kilometer:** 78  
**Schnitt:** 22,4 (km/h)  
**Höhepunkte:** Naturbadestätte „Blaue Lagune“

Die Nacht in der Jugendherberge tat mir sehr gut. Wir hatten einen Australier und, so weit ich weiß, einen Engländer auf dem Zimmer.

Der Morgen war schön, und nach dem Frühstück brachen wir zeitig um kurz nach 9:00 Uhr auf, um die Innenstadt Reykjavíks Richtung Süden zu durchqueren. Wir fuhren, dem Autoverkehr aus dem Weg gehend, auf Rad- bzw. Fußgängerwegen. Am Stadtrand hörten diese dann aber auf, als wir auf die Verbindungsstrecke zwi-

schen Reykjavík und Keflavík, der Straße 41, abbogen.

Aufgrund des Rückenwindes und der recht uninteressanten Landschaft (wir hatten sie schließlich schon vor vier Wochen gesehen) kamen wir rasend schnell voran und waren schon kurz vor 11:00 Uhr am Abzweig der Straße 42 zur blauen Lagune, dem weltberühmten Bade- und Kurparadies, das von heißen Quellen gespeist und mit Schwefel und Salz angereichertem Wasser angeblich insbesondere bei Hautkrankheiten heilende Wirkung haben sollte.

Wir radelten die knapp zehn Kilometer dorthin, bezahlten die happigen 20 DM (880 Kronen) Eintritt und konnten für zwei bis drei Stunden das hochmoderne, aber natürliche und angenehme Ambiente genießen. Das Wasser war ca. 35 Grad warm und bauchnabeltief. Ich watete durch Grotten, schwamm unter Brücken hindurch und schwitzte in der Sauna. Entspannung pur!

Um ca. 15:00 Uhr die Blaue Lagune verlassend, brachen wir zu den letzten 20 Kilometern Island-Tour nach Keflavík auf. Es fing an zu regnen, aber ich hatte einfach keine Lust, meine Regensachen rauszuholen. So nass war es dann auch wieder nicht, als wir die letzte Zwischenstation am Keflavíker Zeltplatz erreichten.

Wir unterhielten uns ausführlich mit zwei Berliner Radtouristen. Resümierend kamen einige lustige Geschichten zu Tage, zum Beispiel von zwei Deutschen, die mit ihrem 5000-DM-Koga-Miyata-Mountain-Bikes unterwegs waren, aber beim ersten kleinen Berg schoben oder die schlimmsten Angstzustände bekamen, als ihre Edelfahrräder achtlos vom Busfahrer in den Stauraum des Busses geworfen wurden. Solche Anekdoten sind einfach nur schön und das Salz in der Suppe jeden Island-per-Rad-Urlaubs.

Wir sahen sogar Alain wieder, den wahnsinnigen Franzosen von Hvollsvöllur. Er hatte wieder ein paar Geschichten zu erzählen, die mir die Zehennägel hochklappen ließen: 180 Kilometer durch das Hochland, inklusive Landmannalaugar. Diese Wege gehören zu den schlechtesten ganz Islands und sind nicht zum Fahrradfahren zu empfehlen. Das aber hielt Alain keinesfalls davon ab, sie trotzdem zu befahren. Ich konnte nur mit dem Kopf schütteln.

Um 18:00 Uhr brachen wir dann zum Flughafen auf, der fast völlig menschenleer war. Wir mussten noch fünf Stunden bis zum Check-In totschlagen. Aber wie so oft barg Island Überraschungen. In diesem Fall in Form von Eric, dem Schweizer Bäcker, der seinen Urlaub um zwei Wochen verkürzen musste, weil sein Kollege einen Unfall hatte und er nun für ihn einspringen musste. Wir hatten Eric diverse Male auf unserer Reise getroffen und richtig lieb gewonnen.

Hier am Flughafen hatten wir endlich die Möglichkeit, unser Gepäck zu wiegen. Wir kamen auf 23 Kilogramm pro Fahrrad.

Um 1:00 Uhr nachts hieß es: Island, ade.

## **Tag 28: 21.07.2003, Keflavík - Bonn**

**Beschreibung:** Rückreise; Rolling Home  
**Strecke:** Keflavík Flughafen - Düsseldorf (Flugzeug)  
Düsseldorf - Bonn (Auto)

Ein kleiner unerfreulicher Nachtrag sei für diesen Tag noch erwähnt. Zwar waren wir und unsere Packtaschen heil in Düsseldorf angekommen, aber die Fahrräder standen nicht beim Sperrgepäck. Eine „Vermisstenanzeige“ beim Gepäckservice musste aufgegeben werden. Zu Hause angekommen genügten aber zwei kurze Anrufe, um sogar schon am nächsten Tag (man beachte: Sonntag) die Fahrräder um 15:00 Uhr geliefert zu bekommen. Ein Lob geht an LTU, die Lufthansa und deren Gepäckservice. Ein Tadel dagegen an das Personal des Keflavíker Flughafens, das quasi nicht vorhanden war, weshalb die Räder dort auch einfach an der Sperrgepäckabgabe stehen geblieben waren.